

Mebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierteljährlich eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtesliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Mebra a. U.

Nr. 61.

Mebra, Sonnabend, den 31. Juli 1909.

22. Jahrgang.

Ein Frage- und Antwortspiel.

Seit 25 Jahren wird in regelmäßigen Zeitintervallen im englischen Unterhaus angefragt, wann die in den Julitagen 1884 bereits in Aussicht gestellte Klammung Ägyptens endlich vor sich gehen werde — und regelmäßig antwortete die Regierung, ob sie den Liberalen oder dem unionistischen Lager entkam, daß diese Klammung erfolgen werde, sobald die Ruhe und Ordnung im Lande hergestellt und Leben und Eigentum der Europäer in Sicherheit sei.

In Indien

spielte England das gleiche Spiel. Während es aber in Indien Herrscherrechte genießt, hat es seinen Einfluß in Ägypten durch einen Völkervertrag (die Beschließung Alexandriens) erschaffen. Das haltende Leben der Gegenwart hat die Verfassungsgeschichte der englischen Herrschaft in Ägypten schon halb zerstört. Am Anfang der 80er Jahre des vorliegenden Jahrhunderts hatte das türkische Lehnsfürstentum im fruchtbarsten Gebiet des Nils unter dem prahlenden Scheive Ismail Unikummen von Schulden gemacht. Das gab England und Frankreich Gelegenheit, auf eine Finanzreform zu dringen und diese wurde unter Ismails Nachfolger Zewail auch ergriffen. Aber man hatte in London und Paris einen Medenfehler begangen. Man hatte

das ägyptische Nationalgefühl

nicht berücksichtigt. Das hätte sich gegen die englisch-französische Einflußnahme auf und bald befand sich das Land im hellen Nulzuber, der endlich seinen Höhepunkt in einer blutigen Gesellschaftsrevolution erreichte. England landete in Ägypten, belagerte Alexandria und schlug das ägyptische Heer so vernichtend, daß der Scheive Zewail die Errichtung einer englischen Militärverwaltung dulden und sich mit dem Namen eines Herrschers begnügen mußte. Im Juli 1884 war die ägyptische Regierung tatsächlich in englische Hände übergegangen und der Verwaltung des Landes hatte in den höheren Stellen kein Ägypter mehr etwas zu schaffen. Obwohl auch heute noch im englischen Unterhaus das Frage- und Antwortspiel bezüglich der Klammung Ägyptens fortgesetzt wird, weiß doch alle Welt, daß England

das Land endgültig besetzt

hat. In anderen Fällen hätte ja das französisch-englische Kommando betr. Nordafrika keinen Wert. 1904 kamen England und Frankreich überein, das das reitere in Ägypten das letztere in Marokko freie Hand haben soll. Es liegt demnach für England keine Veranlassung vor, das einmal besetzte Land freiwillig wieder aufzugeben. Ob

Englands Verwaltung in Ägypten

segenstreich gewesen ist, wird die Geschichte erweisen. Zuzufügen ist, daß durch Englands Vorgehen europäisches Geistes im Reiche des Scheive eine Heimat geschaffen ist. Der Ausbau Alexandriens und Kanais, die Anlage der hochbedeutenden Nilwasserwerke bei Assuan, die durch Überflutungen der Nil herbeigeführte Fruchtbarkeit der Länder reguliert, eine geordnete Verwaltung, ein blühender Handel: das alles sind Kulturverdienstleistungen, die England auf sein ägyptisches Konto schreiben darf.

Ägypten, die

ägyptischen Nationalisten

wollen sich mit Englands Herrschaft ebenmäßig befreundet wie die indischen. Immer auch neue Mittel im Lande für den Bau nach einer Verfassungsreform laus, mit deren Hilfe man das englische Joch abschütteln hofft. Aber England ist auf der Zug. Indem es dem Scheive einverleiht, sein Herrschertraum erreicht mit dem Zusammentritt der Volksvertretung sein Ende, schafft es diesen Wunsch der Wiederherstellung des Reiches im England nicht daran, daß die Dinge im Ägypten eine gewalttätige Lösung

finden werden.

Und wie man in fester Sorge ist um die Erhaltung der Herrschaft in Indien, so ist man mit Gleichem wachsam, daß die nationalistiche Bewegung in Ägypten immer wieder erdrückt wird. Mangelnde Prozesse der letzten Jahre, von denen die Welt nichts oder nur wenig erfahren hat, haben den Beweis erbracht, daß England den Gläubigen zu erhalten vermag, Ruhe und Sicherheit der Europäer seien mit dem Ende der englischen Verwaltung gefährdet. Wer allzu laut seinen Freiheitsdrang kundtut, der kann hinter Berkmauern der Lösung des Reiches nach-

fragen, warum England zugleich Bringer der Freiheit und Knechtlichkeit allen Völkern wird, denen es Ruhe und Ordnung verleiht und deren Finanzen es einmal reißt.

Der Ausbau der englischen flotte.

Am die Erklärungen des Unterhauses betreffend den Ausbau der Flotte hat sich eine lebhaft Debatte geschlossen, aus der folgendes herausgehoben ist: Premierminister Asquith wies auf die Bemühungen der Regierung während der letzten drei Jahre hin, die Klammungen einzuschließen und andere Nationen zu veranlassen, daselbst zu tun. Auch jetzt noch habe nicht nur einem internationalen Abkommen die Tür offen, sondern die Regierung sei sogar eifrig befreit, mit den andern Mächten zu einer Verständigung zu kommen.

Die Regierung habe aber das Reich zu sichern gegen Gefahren, die eintreten könnten, wenn Gefahren, die, wie er hofft, nicht eintreten werden, aber die, wie die Geschichte lehre, zuweilen im Augenblick und von einer Seite, von der man es am wenigsten erwartete, eintreten. Würde die Regierung von dem Wunsch befreit, Frieden und gegenseitiges Verhältnis unter den Nationen zu fördern, in dieser Hinsicht ihre Pflicht nicht tun, so würde sie allgemein als verunsichernd empfunden werden.

Er verfiere dem Hause, daß das Flottenprogramm in seiner Weise eine feindliche Absicht habe oder ausweichend gegen eine andere Nation wirken solle, daß die Regierung zwar mit Widerstreben, aber einwillig zu der Abregung gekommen sei, daß es das einzige Programm sei, dessen Annahme sie im Hinblick auf ihre Pflicht gegen das Land und mit Rücksicht auf die Sicherheit des Reiches eifrig empfehlen könne.

„Wir müssen berücksichtigen“, sagte der Premierminister, „das Deutschland, Österreich, Italien und Frankreich tun. Sie alle sind besetzte Nationen, mit einigen find wir durch die engen Bande der Herrschaft und Zunahme verbunden, mit feiner haben wir, als ich, einen willkürlichen oder mächtsseitigen Grund zum Streit. Die Regierung beginnt den Bau der drei Schiffe in diesem Jahre mit der Erlaubnis von Frankreich, und die Tatsache, daß sie nicht vor April 1910 auf Kiel gelegt werden würden, beeinflusst nach Ansicht der Regierung nicht im geringsten die Wahrscheinlichkeit, daß die Schiffe im März 1912 bereit sein würden. Das Programm für 1910/11 würde von diesen vier Schiffen unabhängig sein und mit dem Bezug auf die Zeitumstände betrachtet werden.“

Der Regierungsgegner Balfour erklärte, die Regierung hätte von der aufgegebenen Kraft der Marine gekehrt, die ihr von ihren Vorgängern hinterlassen sei, und ihr Überfluß an Kraft sei vor ihren Augen dahinschwinden. Man wisse jetzt, daß zwei Mittelmeerstädte die stärksten Kriegsschiffe bauen, und die Regierung rede, als ob sie für gewisse Gefahren alles auf die Nordsee zusammenziehen und das Mittelmeer und die englischen Handelsstraßen außer acht lassen könne. Der Überfluß an Schiffen, der von der Regierung vorgeschlagen werde, sei zu gering bemessen, und trotz der Ansicht der Admiralität, daß die Engländer ruhig in ihren Betten schlafen könnten, könnte eine ungeheure Gefahr entstehen, der man in nicht allzu ferner Zeit entgegenzutreten müsse.

Ein Antrag, den Schiffsbauet zu herabzusetzen, wurde darauf mit 280 gegen 93 Stimmen abgelehnt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm ist auf seiner Nordlandreise von Wolde kommend wieder in Bergen eingetroffen.

* Die auf Einladung König Eduards geplante Reise des Deutschen Kronprinzen nach England, die im Juli oder August d. st. stattfinden sollte, ist aus unbestimmten Gründen bis auf weiteres verschoben worden. Es wäre indessen falsch, aus diesem Aufschub etwas auf eine Bestimmung zwischen den Höfen abzulesen zu wollen.

* Reichstagsler v. Bethmann-Hollweg wird Mitte August einen längeren Urlaub antreten und sich nach Bohemien begeben. * Der Bundesrat hat zum Reichs-

kempengesetz Ausführungs-Bestimmungen erlassen, die auch die Gewinnanteilscheinbogen und Binsbögen betreffen, die noch vor dem 1. August zur Erneuerung von Art. diesem Tage zu erlösenden Gewinnanteilscheinbogen und Binsbögen auszugeben werden sind. Es soll damit die Klammung der neuen Salonfeuer verhindert werden. Desgleichen hat der Bundesrat einen Beschluß gefaßt, wonach es für die eingetauchten möglich ist, für ausländischen, während der Seebeförderung festgewordenen Abfall der zum Verkauf nach dem Auslande bestimmt ist, zum Zweck des Trodnens und bennächtiger Wiederausfuhr nach dem Auslande einen vollfreien Vorebelungsverech zugulassen.

* Die Kaffee- und Teeabnehmer-Ordnung wird jetzt amtlich veröffentlicht. Die erhöhten Zölle auf Kaffee und Tee treten am 1. August in Kraft. Von diesem Tage an unterliegt aller roher und gerösteter Kaffee sowie Tee im freien Verkehr der Nachprüfung. Befreit davon sind Kaffee im Besitz von Haushaltungsbesitzern, die weder Kaffee verarbeiten, noch mit Kaffee oder daraus hergestellten Getränken Handel treiben, wenn die Gesamtmenge nicht mehr als zehn Kilogramm beträgt, ebenso Tee im Privatgebrauch in der gleichen Menge. Zu solchen von Nachvoll befreiten Haushaltungsbesitzern werden Verbrauchs- und Sparvereine, Kaffee-, Logen und ähnliche Vereinigungen ausdrücklich nicht gerechnet. Mehrere Haushaltungsbesitzende, die Kaffee und Tee gemeinsam aufzubehalten, gelten fernerhin als ein Haushaltungsbesitzend.

* Preußen. * Kaiserin Wilhelmine trifft am 18. August zum Ausbruch in Marienbad ein, wo er mit dem König Edward eine Begegnung haben wird.

* Die neue Regierung hat in einem längeren Ministerrat beschlossen, die gesamte Marineverwaltung von Grund aus neu zu gestalten.

* Die französischen Sozialisten planen, anlässlich des Jarenbeluhs in Cherbourg frühere revolutionäre Reden des Ministerspräsidenten Briand gegen den russischen Herrscher an den Namen Cherbourgs anschließen zu lassen. Die Regierung ist aber entschlossen, jede Kundgebung sozialistischer Revolutionäre, durch die Frankreichs auswärtige Beziehungen eine Störung erleiden könnten, streng zu unterbinden.

* Belgien. * Der Senat hat beschlossen, daß der Schichtarbeitstag in Bergwerken, den die Kammer auf neun Stunden festgesetzt hatte, durch königlichen Erlass im Falle der Notwendigkeit um eine Stunde verlängert werden kann. Der Geleitetwurf muß daher an die Kammer zurückgehen.

Spanien.

* Spaniens Feldzug in Marokko scheint der Anlauf zu einer inneren inneren Kriege zu werden. In mehreren Städten ist es zu lebhaften Kundgebungen gegen die Truppenentlastung nach Marokko gekommen und die Regierung hat daher über die besonders gefährdeten Städte den Belagerungszustand verhängt. So auch über Barcelona. Dort ist es nun zu innerem Unruhestimmen gekommen. Bei der öffentlichen Verurteilung des Generalstreiks kam es zu Straßentämpfen, bei denen ein Generalverhaftungswort der Generalen und acht Parlamentarier getötet wurden; verurteilt wurden mehr als zwanzig. — Und während sich so die Bande der Ordnung lockern, desertieren Unmengen von Soldaten über die Grenze nach Frankreich. Sie erklären, der Feldzug gegen Marokko werde im Interesse einiger Soldaten geführt. Aber die Vorgehens auf dem Kriegsschauplatz bewahrt die Regierung völliges Stillschweigen.

Balkanstaaten.

* Wenn nicht alles täuscht, stehen auf dem Balkan einschneidende Veränderungen des Machtverhältnisses bevor. Schon vor längerer Zeit ist der Bericht widerbehalten worden, daß Rumänien sich dem Dreieck angeschlossen wolle. Nun kommt aus Sofia die Nachricht, daß der Abschluss eines Bündnisses zwischen Bulgarien und der Türkei in naher Zeit bevorstehe. Damit würde Serbien völlig verurteilt und müßte sich endlich begeben, höhere Erklärungen für seine Friedensliebe zu geben.

pr. Der ehemalige Kronprinz von Serbien, Georg, hält nach wie vor daran

fest, daß er nur gewinnend auf die Thronfolge verzichtet habe. Er beabsichtigt sogar, dafür zu wirken, daß ihn ein Spruch der Großen Synagoga wieder in den Rang eines Thronfolgers einsetzt. Aber die russischen Anträge sind, wie man der Politischen Rundschau aus Belgrad schreibt, längst der frühere Minister Milomanowitsch einem Journalisten gegenüber folgendermaßen: „Die Belreibungen des Bringen, wieder in den Rang des Kronprinzen zu kommen, bedeuten bereits von dem Augenblick an, als die Kriegsgeschehnisse zwischen Österreich und Serbien beendigt sind. Es hat sogar den Anschein, als ob der König diesen Wunsch seines Lieblingssohnes nicht entgegenzunehmen hätte. Die Verhältnisse haben sich jedoch immer mehr zumunten des Bringen Georg verändert, weil manches an die Thronfolge gebrungen ist, das den Bringen Georg als nicht geeignet für die Thronfolge erscheinen läßt, wie seinen als autistisch bekannten Bruder Alexander. Zudem würde eine nochmalige Kandidatur des Bringen sicher zu einer offenen Empörung der sogenannten Verfassungskräfte führen, deren Folgen sich kaum absehen lassen.“

* Der König der internationalen Schütztruppe von Kreta gehalten ist von einer allgemeinen Volkfeier. Der Bürgermeister von Kreta teilte den englischen, französischen, russischen und italienischen Deputierten, daß sie zu Ehrenbürgern der Stadt ernannt seien. Die gesamte Bevölkerung begleitete die Truppen bis zum Sandungsplatz mit Bewillkommungen und Kundgebungen der Dankbarkeit. Inzwischen ließ man sich in der Bevölkerung zu einer vorläufigen Zeit hinziehen. Die öffentlichen Gebäude und die meisten der Bürgerhäuser hängen die griechische Flagge, wodurch die türkischen Sogelrechte verletzt werden sind. Man glaubt indessen in besorglichen Stunden, daß der Bürgerschaft in aller Ruhe befehle werden wird.

* Der entthronte Schah von Persien verläßt am 2. August Teheran und überfliehet unter russischer Eskorte nach der Krin, wo er ein kleines Gut bewohnen wird. Seine finanziellen Angelegenheiten sind zur Zufriedenheit geordnet. Seine Abgang wird durch einen fremden Prinzen sein, Ausland aber hat durch Überzeugung des ehemaligen persischen Herrschers dauernden Einfluß auf die Geschichte des Landes gewonnen.

Frankreichs neue Regierung.

Der neue Ministerpräsident Briand hat sich mit seinem Namen der Kammer sowohl wie dem Senat vorgestellt. Vor beiden Körperschaften gab er eine kurze, in ihren Umständen längt bemachte Regierungserklärung ab, in der er u. a. heißt: „Das neue Kabinett beabsichtigt eine Politik des Friedens.“

der Reformen und des Fortschritts in die Wege zu leiten. Es werde dem Bündnis und den freundschaftlichen Beziehungen unerschütterlich treu bleiben und es als seine Aufgabe betrachten, der Würde und den Rechten Frankreichs Achtung zu verschaffen und den Westländern zu mahnen. Die Politik des früheren Ministeriums werde es weiterführen. In erster Linie werde die Regierung für die Bewilligung des Budgets einstreiten. In letzterer Hinsicht werde die Regierung bemüht sein, die

Arbeiterverordnungsgebung

für Arbeiter vor Schluss der Kammer zu veranlassen und später nach und nach auch die in der Landarbeit, im Handel und in der Industrie beschäftigten Angestellten in ein vollständiges System sozialer Verordnungen einzuschließen. Die Regierung werde das Einkommensteuerrecht im Senat nachdrücklich vertreten. Weiterhand die Reformen werden die Regierung die Kammer erlösen, einen Bericht mit dem System der

Verhältniswahl

zu machen. Die Regierung werde weiterhin auf Annahme des Beamtenrats dringen, das den Beamten alle gesetzlichen Freiheiten gewährleisten soll. Die Duldung einer Unterbrechung des öffentlichen Dienstes könne jedoch nicht in Frage kommen. Nach Anknüpfung einiger neuer Gegenstände befragt die Kundgebung, daß die Zolltarifrevision im Geiste des alten Statutens fortgesetzt werden solle, und schließlich mit der Versicherung, daß die Regierung gewillt sei, an der

Organisation der Demokratie

zu arbeiten.

Bermischtes.

An die Vorstehenden der Einkommensteuer-Prüfungskommissionen ist folgender Erlass des Finanzministers ergangen: Die von Beamten, Schulzählern und Geprüften auf Grund der neuen Prüfungsbestimmungen für die Zeit vom 1. April bis zum 31. Dezember 1908 nachgezählten Beträge sind Bezugszinsen für die von den Empfängern im Kalenderjahre 1908 geleistete Tätigkeit. Wiewohl die Beträge erst im Kalenderjahre 1909 zur Auszahlung gelangt sind, können sie für das Steuerjahr 1910 nicht als Einkommensvermögen erachtet werden.

Kaffee- und Tee-Verkehr. Der Verbrauch hat in seiner Steigung vom 24. Juli 1909 eine Kaffee- und Tee-Verkehrssteigerung erfahren, welche im Zentralblatt für das Deutsche Reich Nr. 31 veröffentlicht wird. Wie teilen die wichtigsten Bestimmungen unserer Verordnungen mit: Rohes und geröstetes Kaffee sowie Tee, die sich am 1. August 1909 im freien Verkehr befinden, unterliegen der Nachverfolgung. Der Nachscholl wird nicht erhoben für Kaffee und Tee im Besitz von Haushaltungsvorständen, die weder Kaffee verarbeiten, noch mit Kaffee und Tee oder daraus hergestellten Getränken Handel treiben, wenn die Gesamtmenge nicht mehr als je 10 Kilogr. (20 Pfund) beträgt. Ist der Gesamtbestand eines Haushaltungsvorstandes (Privatmannes) größer als je 10 Kilogr., so muß der gesamte Vorrat nachverfolgt werden. Konsumweine, Kaffees, Vogen und ähnliche Bereinigungen gehören nicht zu dem vom Nachscholl befreiten Haushaltungen. Weiter am 1. August 1909 nachvollziehbaren Kaffee oder Tee im Besitz hat, muß die Waare spätestens bis 5. August 1909 bei der Zollstelle schriftlich anmelden; Formulare hierzu werden von der Zollstelle unentgeltlich geliefert. Diese und die nachfolgenden Vorschriften sind für alle Kaufleute (Großhändler, Detailhändler), welche mit Kaffee und Tee handeln, ferner für alle Wirte in Hotels, Gasthäusern, Kaffeehäusern, Restaurationen, Kaffee-, Vogen- und von den Privatleuten für diejenigen, welche größere Vorräte (mehr als je 10 Kilogr. Kaffee und Tee) im Hause haben, von Wichtigkeit. Sie müssen den Vorkommen, die bei ihnen existieren, bei den amtlichen Kontrollen schriftlich angeben, müssen ihnen die nachfolgenden Vorschriften eingehalten, Veränderungen (Ab- und Zugang von Kaffee und Tee seit dem Zeitpunkt der Anmeldung) mitteilen und auch die nötigen Waagen usw. zum Nachprüfen der Vorräte bereitstellen. Gebühren für die Nachprüfung werden nicht erhoben. Nach erfolgter Nachprüfung wird der Zollbesitz schriftlich festgestellt und dem Zahlungspflichtigen mitgeteilt. Der Betrag ist innerhalb 8 Tagen zu zahlen, sofern nicht einem Antrage auf Einlösung Folge gegeben wird.

Zur Veranschaulichung der Einkommensteuer. Ueber die Auslegung des § 39 Abs. 2 des Veranschaulichungssteuergesetzes ist in den beteiligten Kreisen Unklarheit vorhanden. Wie der Verein zur Wahrung gemeinsamer Wirtschaftsinteressen der deutschen Elektroindustrie auf Grund von Erklärungen an sachverständige Stelle mitteilt, hält man im Reichsfinanzamt an der Auffassung fest, daß nicht nur Hersteller und Wiederverkäufer von steuerpflichtigen Veranschaulichungsmitteln die am 1. Oktober z. B. in ihrem Besitze befind-

lichen, außerhalb der Herstellungsbetriebe und Zolllager vorhandenen Bestände von steuerpflichtigen Veranschaulichungsmitteln nachzuweisen haben, sondern daß auch die Bestände der Konsumenten nachzuweisen seien, soweit sie nicht dem dem dem Besitz der Privatverhältnisse dienend. Unter dem Begriff „eigener Haushalt des Besitzers“ sei lediglich der Privatverhältnisse zu verstehen, nicht auch dem Besitz gehörende Gewerbebetriebe. Ebenso seien von der Nachsteuer nicht befreit die für öffentliche Zwecke, zum Beispiel für die Veranschaulichung öffentlicher Strosen und Plätze, bestimmten Veranschaulichungsmittelvorräte von Kommunal-Behörden, staatlichen Behörden usw. Auch sie seien nicht unter den Begriff „eigener Haushalt des Besitzers“ auch wenn sie im „Haushaltsplan“ der Verwaltungen zur Berechnung gelangten.

Die unmittelbar bevorstehende Erhebung der Hühnersteuer und der enorme Anstieg dieses Artikels zu Voratzwecken, der in den letzten Tagen stattfand, hat dazu geführt, daß man die Hilfe des benachbarten Auslandes in Anspruch nahm. Niederbrinnische Blätter berichten, daß über Brüssel an der Waare nicht weniger als drei volle Güterzüge mit Entschöpfung die holländisch-deutsche Grenze passiert haben.

Studierende Landwirte. Mit dem Beginn des Wintersemesters 1909/10 wird in Preußen eine vom Kultusminister erlassene Ordnung der Diplomprüfungen für studierende Landwirte in Kraft treten. Die Diplomprüfungen sollen solchen Studierenden der Landwirtschaft, welche die Landwirtschaftslehrer-Prüfung nicht abzuliegen bestanden, jedoch Wert auf einen gewissen Abschluß ihres akademischen Studiums legen, Gelegenheit bieten, den erforderlichen Grad der Hochschulreife durch Bestehen einer Prüfung nachzuweisen. Sie können an den Universitäten zu Breslau, Göttingen, Halle, Kiel und Königsberg, sowie an der landwirtschaftlichen Akademie zu Bonn-Poppelsdorf abgelegt werden. Zur Diplomprüfung können nur solche Studierende zugelassen werden, die mindestens vier Semester als ordentliche Hörer an einer deutschen Universität oder landwirtschaftlichen Hochschule landwirtschaftlich studiert haben. Mindestens ein Semester muß an der Hochschule an der die Prüfung abgelegt werden soll, zugebracht sein. Die Prüfungen finden in der Regel am Schluß jedes Semesters statt. Der Vorsitzende und die Mitglieder der Prüfungskommission werden vom Minister ernannt. Die Prüfung gliedert sich in eine schriftliche und eine mündliche.

Ueber die Veranschaulichung der Drogenhandlungen war im preussischen Landtage Beschwerde geführt worden, weil die aus den Revisionen der Gemeinden zur Last fallenden Kosten in keinem Verhältnis zu ihrem Nutzen ständen. Wie wir erfahren, sind daraufhin die Regierungspräsidenten vom Kultusministerium zu qualitativen Berichten aufgefordert worden, ob und inwiefern in den zuletzt bestehenden Bestimmungen über die Veranschaulichung der Drogenhandlungen eine Milderung eintreten könnte. Diese Berichte haben sich überwiegend dafür ausgesprochen, daß die Aufrechterhaltung aller gegenwärtig in Kraft befindlichen Bestimmungen nicht notwendig erzwinge, und daß Milderungen, welche eine Verringerung der Revisionskosten herbeiführen,

wohl eintreten könnten. Es dürften daraufhin die Revisionen in Zukunft durch den Streik der alten ohne Eingehung eines Protestes vorgenommen werden, wodurch schon nicht unwesentliche Ersparnisse zu erzielen sind. Außerdem kann man auch annehmen, daß eine Verminderung der Zahl der Revisionen eintritt.

Brieftelegramme. Von der Reichspostverwaltung wird die Einführung einer Neuerung im Briefverkehr geplant, und zwar so, daß Briefe, die abends insolge Verfassens der Abendzüge auf dem gewöhnlichen Wege nicht mehr am anderen Morgen in die Hände des Adressierten gelangen können, doch so befördert werden, daß sie mit der ersten Post am folgenden Tage in den Händen der Empfänger sind. Diese brieflichen Mitteilungen sollen folgendermaßen behandelt werden: Sie sollen auf den Post- bzw. Telegrammämtern als Telegramme abgegeben werden, und zwar wird hierfür ein besonderes Entgelt erhoben werden. Diese Briefe werden dann am folgenden Tage nicht etwa durch Express- oder durch die Telegrammposten, sondern durch die Briefträger auf ihrem ersten Befestigungsgange erledigt. Die Kaufleute und industriellen Korporationen, die die Reichspostverwaltung nach ihrem Urteil über diese geplante Neuerung gefragt hat, haben überwiegend wieder bei Industriellen und Kaufleuten Umfragen veranstaltet. Soweit die Antworten, die bis jetzt vorliegen, einer Durchsicht unterzogen worden sind, kann man sagen, daß diese Neuerung von der Geschäftswelt mit großem Interesse aufgenommen werden wird, vorausgesetzt, daß die Gebührenlage die für diese telegraphischen Briefe erhoben werden wird, nicht allzu hoch ist.

Neue Dreiklassen-Einteilung. Nachdem die Regulierung des Reichsangehörigkeitsgesetzes für Reichsbeamte und Offiziere zum Abschluß gekommen ist, stellen sich für die Städte der Provinz Sachsen die Verhältnisse wie folgt: Nach Dreiklassen-Einteilung eine einzige Stadt der Provinz, nach Klasse I in Preußen, aber O im Reich, gehören Eriat, Halberstadt, Halle a. S. und Magdeburg; nach Kl. II in Preußen und O im Reich gehört Quedlinburg; nach Kl. II in Preußen, aber O im Reich gehören Altendleben, Burg a. M., Gabel, Grieben, Werbig, Mühlhausen i. Th., Naumburg a. S., Nordhausen, Salzwedel, Tangerhagen, Stedden, Torquay, Weißenfels, Wittenberg und Zeig; nach Kl. III in Preußen und O im Reich gehören Bitterfeld, Delitzsch, Gilenburg, Gardelegen, Jüterbog, E. Eriat, Kalbe a. S., Kösen, Krauß, Langensalza, Neuhaldensleben, Osterleben, Schönebeck, Süß, Tangermünde, Thale a. H. und Verneigrode; nach Kl. IV in Preußen und O im Reich gehören Artern, Gerstlin, Seiligenbitt, Reußberg und Schreditz. Wie übrigens nicht angestrichelt, sind in Preußen nach Kl. IV im Reich nach E. W. in Sachsen in Anhalt und Thüringen gehören Altburg, Dessau, Eisenach, Gera, Jhmenau, Jena und Weimar nach C. Apolda, Arnstadt, Ballenstedt, Bernburg, Blankenburg, Coburg, Götzen, Delitzsch, Friederichsdorf, Gotha, Greiz, Hildburghausen, Leopoldsdorf, Meiningen, Pögnitz, Rospa, Rudolstadt, Rudol. Saalefeld, Sandershausen, Sonneberg und Waltershausen nach D, alle übrigen nicht angeführten Orte nach E.

Wem gehört die Gründung eines Angestelltenvereins? Dieser liegt folgendes Urteil des Reichsgerichts vor: Die Gründung des Angestelltenvereins ist dem Geschäftsherrn zu vorbehalten, da die Gründung innerhalb des Rahmens der Tätigkeit liegt, die den Pflichtenkreis des Angestellten ausmacht. Fällt die Gründung nicht in den Rahmen, in dem die vertragmäßige Tätigkeit des Angestellten liegt, so gehört sie auch nicht dem Prinzipal. Die Gründung gebührt dem letzteren selbst auch dann, wenn der Angestellte sie nicht während der Geschäftsstunden und auch nicht mit den Apparaten und den Mitteln des Prinzipals gemacht hat.

Wendebriefe. Am Sonntag den 25. d. Mts. fand zwischen den Arbeitern der sog. Postanstalt eine Schlägerei statt, bei der ein galizischer Arbeiter einen russischen Arbeiter mit einer Hand erfaßt auf den Kopf schlug, sodas dieser benimmungslos zusammenbrach und sogar am nächsten Morgen in die Bestattung noch nicht wieder erlangt hat. Da zu erwarten ist, daß der Täter namens Sumova schuldig werden wird, wurde dieser verhaftet und in das Quersfurter Gerichtshaus eingeliefert.

Naumburg, 28. Juli. Heute wurde der erste heutige Gurkenmarkt auf dem Kaiser-Friedrich-Platz abgehalten. Die Anzahl war sehr gering, sie betrug etwa 25 Schock Gurken, die mit 4 Mark das Schock bezahlt wurden. Schon gegen 6 Uhr war dieser Markt beendet. Bedeutend mehr, etwa 240 Schock Gurken wurden auf dem Wochenmarkt feilgeboten; Preis 4—4.50 Mark. — Auch von den Feldern wird in die Einzelgeschäfte schon mancher Posten verkauft worden.

Aus dem Geschäftsverehr.

Der gute Ruf der Weinhandlung L. Schumann, Magdeburg, gründet sich auf vorzüglicher Reinheit und einer auf Betreuerempfehlung abzielenden, aufmerksamen Behandlung.

Eine weit über die Provinz verbreitete Kundenschaft hält mit letzter Zeit zu dieser bekannten Weinhandlung. Die zum Verkauf gelangenden Weine, Schaumweine und Spirituosen sind auf das Geprägnisfeinste auszuwählen und im Preis verhältnismäßig günstig, jedoch die Firma dadurch bewährt für einen vortheilhaften Einkauf steht. Bei der Weinhandlung L. Schumann, Magdeburg, einfaßt, freut sich über die Zuerkennung seiner Besorgnisse und empfiehlt diese Kundung aus Überzeugung seinen Freunden und Bekannten.

Kirchliche Nachrichten.

8. Sonntag nach Trinitatis.

Es predigt um 10 Uhr. Herr Diakonus Weisert. Am 2 Uhr. Vespergottesdienst. Kollekte für das Katharinenkloster in Wittenberg. Amtsvogte: Herr Diakonus Weisert.

Getraut: Am 25. Juli Johannes Paul Rinkele, Anna Charlotte Werner.
Getraut: Am 24. Juli Jungferlein Friedrich Otto Jochen, Gärtner in Leipzig-Vindenu, und Jungfrau Emilie Anna Bauer hier.
Verzigt: Am 28. Juli der pensionierte Feuerwehmann Albert Kirchhoff, 81 Jahre 9 Monate alt.

Königl. Preuss. Lotterie.
Die Erneuerung der Lose 2. Klasse 221.
Kollekte bitte zu bewahren.
Waldemar Kabisch.
Sonabend von 6 Uhr ab
warme Knoblauchswurst
bei P. Zeitschel.

Tapeten, Borden,
größte Auswahl — billigste Preise
H. Baum, Wasserweg.
Neue Kartoffeln,
Kaiserfrucht, auch zinnerweise, gibt ob
Paul Zeitschel.

Unübertroffen
Die weltbekannte Nähmaschine - Gramsch - in Naumburg, Berlin N. 24.
Lieferanten in: Liefer, von Post, Pr. Staats- und Reichsanstalten, Beamte, Lehrer, Militär-Verkauf, die deutsche Hand- arbeiter-Sing- und Gesangsvereine.
Das mir gesandte Nähmaschine überreicht durch leichten geräuschlosen Gang, elegante Ausstattung u. Billigkeit. C. J. Lingens, Architekt.
Süddeutsche Maschinenfabrik, Naumburg a. S.
Für ab. 45, ab. 50 Mk. 4 Wochen.
Ihre Probezeit, 5 Jahre Garantie.
Schilling - Katalog, Anker-Verlag, Leipzig.
Srl. Militaria-Zollversteigerer, schiebe. Sonar, Anker-Verlag, Leipzig.
60 Mark an. - Tag. Nachzahlung.
Süddeutsche Maschinenfabrik, Naumburg a. S.
Für ab. 45, ab. 50 Mk. 4 Wochen.
Ihre Probezeit, 5 Jahre Garantie.
Schilling - Katalog, Anker-Verlag, Leipzig.
Srl. Militaria-Zollversteigerer, schiebe. Sonar, Anker-Verlag, Leipzig.
60 Mark an. - Tag. Nachzahlung.
Süddeutsche Maschinenfabrik, Naumburg a. S.

Junges, ehliches
Mädchen
für leichte Hausarbeit sofort in Dienst gesucht.
Frau Minna Widdor,
Bad-Sulza, Wilhelmstr. Nr. 13.
Eine bessere Wohnung
(2-3 Stuben, 2 Schlafkammern, Küche und Zubehör) 1. August oder später zu mieten gesucht. Off. an die Expedition d. Bl. erbeten.

Seelig's kandiierter Korn-Kaffee
nur in Original-Paketen.
Vollkommenster Kaffee-Ersatz, weiß schmackhafter als Malzkaffee.
Überall zu haben.

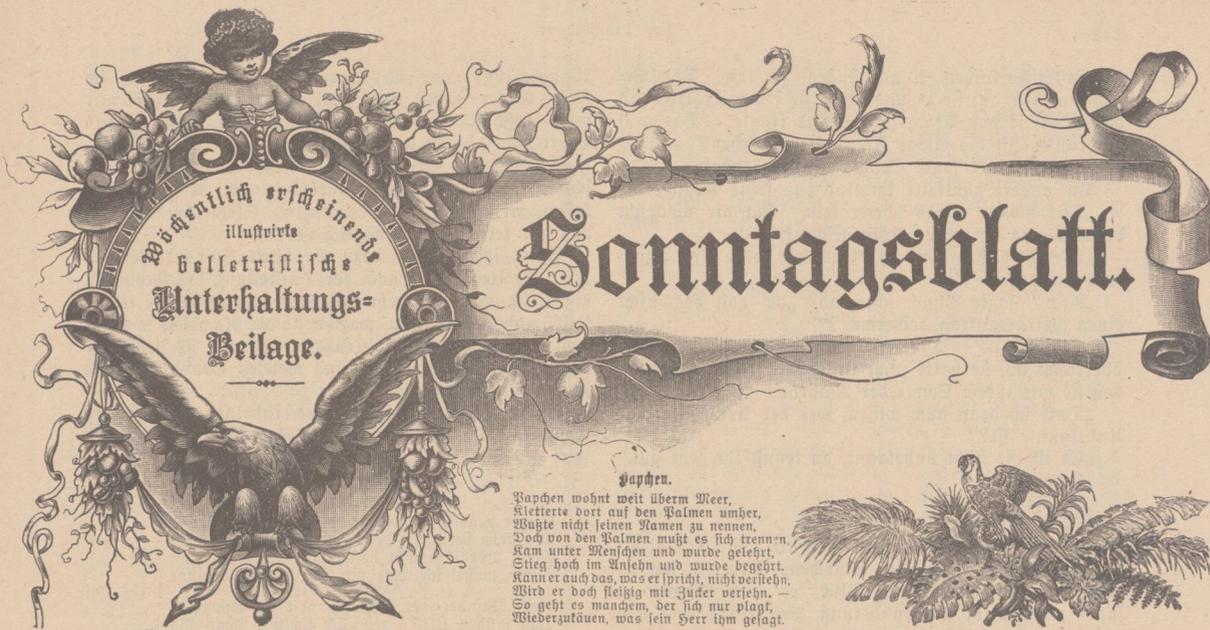
+ Frauen +
Bei Stockungen und Eitungen gebraucht Frauen nur die echten empfohlenen
Frauentropfen Viktoria
à fl. 4.00 Mark, extra hart 6.50 Mark.
gegen Nachnahme von
Apotheker Zeh,
Halle a. S. 173.

Turn-Verein
Neuba.
Sonntag, den 1. August, von nachm. 3 Uhr ab.
findet unter diesjähriges
Schauturnen,
verbunden mit **Konzert**
im Garten des Preussischen Hofes statt.
Wendts BALL.
Freunde und Gönner der Turnvereine laden freundlich ein. Der Vorstand.
(Zugarten berechtigen zum Eintritt Abends.)

Man abonniert jederzeit auf das schönste und billigste Familien-Witzblatt
Meggendorfer-Blätter
München 20 Zeitchrift für Humor und Kunst
vierteljährlich 13 Nummern nur M. 3.-
Abonnement bei allen Buchhandlungen und Postämtern. Verlangen Sie eine gratis-Probenummer vom Verlag, München, Theatinerstr. 41
Kein Befucher der Stadt München sollte es verkümmern, die in den Räumen der Redaktion, Theatinerstr. 41 befindliche, äußerst interessante Ausstellung von Originalzeichnungen der Meggendorfer-Blätter zu besichtigen.
Täglich gedruckt. Eintritt für jedermann frei!

Dank.
Zurückgekehrt vom Grabe unseres lieben Entschlafenen, des pensionierten Feuerwehrmannes
Albert Kirchhoff,
können wir nicht unterlassen, für die liebevolle Anteilnahme allen unseren herzlichsten Dank zu sagen. Besonderen Dank Herrn Diakonus Weisert für seine trostreichen Worte am Grabe, Herrn Stadtmusikdirektor Wächter für die schöne Trauermusik, sowie allen denen, die seinen Sarg mit Kränzen schmückten und ihn zur letzten Ruhestätte geleiteten.
Neuba, Berlin, den 28. Juli 1909.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stehbig in Neuba.



Sonntagsblatt.

Papfen.
 Papfen wohnt weit überm Meer,
 Klettert dort auf den Palmen umher,
 Wagt nicht seinen Namen zu nennen,
 Doch von den Palmen muß es sich trennen.
 Kam unter Menschen und wurde gelehrt,
 Stieg hoch im Ansehn und wurde beehrt,
 Kann er auch das, was er spricht, nicht verheh'n,
 Wird er doch fleißig mit Zucker verheh'n.
 So geht es mandem, der sich nur plagt,
 Wiederzutäufen, was sein Herr ihm gesagt.



Der Troubadour.

(4. Fortsetzung.)

Novelle von Heinrich Köhler.

Der Brief lautete: „Du bist ein ausgemachter Narr mit Deiner hyperzarten Beurteilung des Charakters Deiner Angebeteten und mit all Deinen philosophischen Reflexionen! Es scheint, Du hast so viel über die Frauen gelesen, daß Dir darüber die gesunde Beurteilung derselben abhanden gekommen ist. Du bist, wie viele Deiner Berufsgenossen, ein veritabler Pedant, so ein echter deutscher Schulfuchs, hinter tausenderlei Schrullen, Formeln und theoretischen Dummheiten verschängt. Darum wäre Dir so ein junger, lustiger, weiblicher Kobold, der das ganze Haus umkehrt und selbst Deinen Schreibstisch nicht respektiert, ein wahres Heilungsmittel, wenn Du anfänglich auch darüber in die helle Verzweiflung geraten würdest. Aber Du alter, närrischer Kauz, wie stellst Du das an, um so ein Universalheilmittel gegen Deine Verschrobenheiten zu erhalten! Du lieber Himmel! Wie kann man als vernünftiger Mann ein normales Mädchen von neunzehn Jahren wie ein Widelkind behandeln! Du weißt bei aller Deiner Schriftgelehrtheit über die Frauen wie gesagt von diesen sehr wenig, jeder unternehmende Ladjüngling ist imstande, Dich darüber zu belehren. Denn dem ist genau bekannt, daß ein neunzehnjähriges Mädchen physisch und moralisch für die Liebe reif ist. Willst Du so lange warten, bis ein anderer Dir den Beweis gibt, daß das „Kind“ auch Weib genug war, um die allgemeine Bestimmung seines Geschlechts zu verstehen? Wie ein Lehrer der Logik aus der Zeit der Scholastiker möchtest Du die Liebe in bestimmte Sätze, Begriffe, Formeln bringen, aber das ist ein Unsinn, denn die Liebe ist nicht logisch. Denkt, reflektiert, philosophiert man überhaupt in diesem Zustand? Je weniger man das dabei tut, je närrischer man dabei ist, um so echter ist sie. Nur die Art Deiner

Narrheit darf es nicht sein. Jedes Mädchen, zu dem ein Mann in nähere Beziehungen tritt, ist Coastochter genug, um diesen auf seinen Wert und seine Lebenswürdigkeit respektive ihre etwaige Geneigtheit für ihn hin zu prüfen und ist sie wirklich noch mehr Kind im Denken, als es ihrem Alter gewöhnlich ist, so kann es durchaus nichts schaden, etwas ihrem Herzen nachzuhelfen, wenn man es nicht einem anderen überlassen will. Denn man kann den rechten Zeitpunkt auch leicht versäumen, indem man das Mädchen sich gewöhnen läßt, in einem nur einen Freund zu sehen. Das geschähe hier durch Deine eigene Schuld, Du wunderlicher Heiliger. Ich hoffe, Du kommst nun endlich zu klarem Verstande und denkst nicht, das närrische Spiel noch länger fortzusetzen und das Schicksal so unverantwortlich herauszufordern!“



Alfred Tennison, geb. 6. August 1809.
(Text f. S. 243.)

Der junge Lehrer faltete den Brief mit einem stillen, überlegenen Lächeln zusammen, welches bewies, daß die drastischen Vorstellungen seines Freundes nicht die geringste Wirkung auf ihn ausgeübt hatten.

„Der gute Junge, wir werden in diesem Punkt nicht einig, er meint es ehrlich,“ sagte er, „aber er kennt dieses Mädchen nicht, hier werden seine Erfahrungen zu Schanden. Aber ich kenne sie und werde von meinem System nicht abgehen.“

IV.

Am nächsten Tage, schon ziemlich zeitig vormittags, erhielt Anna Schütz den Besuch ihrer Freundin. Letztere trat mit einer Hast bei ihr ein, die sie fragend von ihren Notenblättern aufsehen ließ.

Sie befand sich im Wohnzimmer allein, denn der Vater gab eine Unterrichtsstunde und die Mama hatte



mit wirtschaftlichen Anordnungen zu tun. Die Besucherin eilte auf sie zu und schloß sie etwas exaltiert in die Arme, so daß Anna sie lächelnd fragte: „Was gibt es denn? Ist dir etwas Freudiges geschehen?“

„Rate, rate!“ sagte Sophie Reuter lebhaft.

Die andere schüttelte lächelnd das feine Köpfschen. „Das möchte etwas schwer sein. Hat dir vielleicht deine Mama eine neue Robe geschenkt?“

„O nicht doch, nicht doch, Kind, das wäre eine Bagatelle dagegen.“

„Nun,“ sagte Anna scherzend, „du hast doch nicht einen Heiratsantrag bekommen?“

„Vielleicht!“ — Die Freundin sah die Antwortende überrascht an, sie hatte nicht im Entferntesten geglaubt, daß sie mit ihrem Scherz der Wahrheit nahe käme.

„Darf ich denn auch wissen, wer der liebenswürdige Unbekannte ist?“

„Er ist dir nicht unbekannt, du kennst ihn sehr gut.“

„Ich?“

„Ja, ja!“

„Ich wüßte wirklich nicht —“

„Er war erst gestern abend mit mir zusammen hier.“

Die großen Augen des Mädchens öffneten sich zu einem vollen, überraschten Blick; es wäre schwer zu sagen gewesen, ob Verwunderung, Bestürzung oder Unglaube darin die Vorhand hatte. Sophie Reuter schien die letztere Empfindung darin zu lesen, denn sie sagte: „Du bist überrascht, das scheint mir ganz natürlich, denn du bist in diesen Dingen noch ein gutes harmloses Kind. Das hat er selbst gestern abend gesagt: ein harmloses Kind! und mit welchem Ausdruck!“

„So —“ sagte Anna Schütz und der Blick der großen Augen irrte einige Momente wie träumerisch im Zimmer umher. „So habt ihr euch gestern abend beim Nachhausewege beide fest versprochen?“ setzte sie hinzu.

„hm, ja, nein, das heißt — weißt du, es ist noch keine fest abgemachte Sache. Aber so gut wie das — seine Andeutungen waren nicht mißzuverstehen —“

„Irrst du dich auch nicht?“ warf Anna schüchtern ein.

„Irrst? Ich bitte dich, ein Mädchenherz irrt sich in solchem Falle so leicht nicht! Ich hatte schon immer das Gefühl — seine lebhafteste Unterhaltung mit mir —“

„Aber so lange er sich nicht bestimmt ausgesprochen hat —“

„So höre doch nur erst, du weißt ja noch gar nicht alles,“ entgegnete Sophie Reuter etwas pikirt. „Es ist ja gar kein Zweifel. Wie fein, wie zart er es ange stellt hat, das versteht eben nur ein feinfühliges Dichterherz. Denke doch, die Sonette im Sonntagsblatt —“

„Nun?“ fragte Anna interessiert.

„Sind von ihm und an mich gerichtet.“

„An dich?“

„Ja, ja, ja!“ sagte Sophie Reuter in Ekstase. „Denke doch, so vor Tausenden in zarter Weise verehrt zu werden, wie erhehend, wie romantisch! — Das Rätsel, das seit langer Zeit die ganze Stadt beschäftigt, es ist gelöst, und ich bin die Heldin desselben.“

„Er hat es dir gesagt?“

„Nicht ausdrücklich, o dazu ist er viel zu zart, viel zu poetisch. Dichter lieben und werben auf besondere, schönere Weise als gewöhnliche Menschen. Also gestern abend, nach einem Gespräch über die Ehe, voller Andeutungen und indirekten Fragen, wobei er mir fortwährend die Hand und den Arm drückte — er hatte mir gleich den Arm geboten — als wir bei uns in der Haustür standen, da ließ er dieses Blättchen zu meinen Füßen niederfallen. Wie hochpoetisch, mir so im wahren Sinne des Wortes seine Huldigung zu Füßen zu legen!“

„Was ist es denn?“

„Ein Gedicht, eines der Sonette, das vor kurzem im Sonntagsblatt stand.“ Sie zog das Blatt hervor. „Ich war gerade unwillkürlich darauf gekommen und hatte gefragt, was er zu dieser närrischen Marotte meine.

Wahrhaftig, närrische Marotte habe ich gesagt, ich hoffe, daß er es mir nicht übel nimmt. Und als er mir beim Abschied den Korridorschlüssel gibt, läßt er das Blatt dabei fallen und, nachdem er meine Hand bedeutungsvoll eine Weile festgehalten, entfernte er sich schnell; aus Zartgefühl natürlich, um mir Zeit zu lassen, mich nicht zu überrumpeln. Siehst du nun ein, daß gar kein Irrtum möglich ist?“

Anna sagte nichts dazu, sie blickte sinnend vor sich hin. Es ließ sich ja nach der Darstellung der Freundin eigentlich gar nicht mehr zweifeln, aber sie wußte es sich selbst nicht zu erklären, warum sie die Nachricht so peinlich, so fast schmerzlich berührte. Könnte sie denn der Freundin nicht ihr Glück, und welchen Grund hätte sie dazu haben sollen?

„Höre zu,“ sagte diese, „es ist eines der schönsten Sonette voll schwärmerischer Begeisterung, das er an mich gerichtet hat.“ Und sie las mit Pathos:

Nacht des Schönen.

O wie beneid' ich all die toten Dinge,
Die stets berühren deine weißen Hände!
Denn würde mir so holde Gnadenspende,
Raum wüß' ich, was vor Torheit ich beginge.

Kein Wunder, der die Schönheit ich besinge,
Daß solchen Rosten zehn ich weih'n möcht Bände,
Daß die ins Herz mir werfen Feuerbrände,
Die machen, daß aus Totem Seele flinge.

Wenn deine schöne Hand die Tasten meistert,
Was ist es, das die Herzen macht erbeben,
Der Sphären Sprache läßt dem Ohr erklingen? —

Die Seele, die durch die Hand den Ton begeistert,
Sie ist's, sonst wär' er Schall nur ohne Leben.
So spricht das Schöne sichtbar aus dem Schönen.“

Sie blickte verstohlen auf ihre Hände, die zwar zart waren, aber sich nicht durch besondere Schönheit der Form auszeichneten.

„Wie sinnig! Aus der schönen Seele durch die schöne Hand der schöne Ton. Du weißt, daß ich auf seine Aufforderung einigemal abends gespielt habe; freilich hätte ich nicht gedacht, daß meine bescheidenen Leistungen so seinen Beifall finden würden, denn du spielst eigentlich viel besser als ich. Aber du bist nun einmal in seinen Augen noch ein ganzes Kind, sehr harmlos!“

Sie machte sich zum Gehen bereit. „Ich muß eilen, daß ich nach Hause komme,“ sagte sie lebhaft, „um zwölf Uhr ist die Schule aus, und man könnte doch nicht wissen, ob er nicht schon heut — Adieu, Kind, adieu!“

An der Tür drehte sie sich noch einmal um und legte den Zeigefinger an die Lippen. „Aber Anna, wir wollen es vorläufig noch zwischen uns zweien als Geheimnis bewahren,“ sagte sie.

Es war der vernünftigste Gedanke, den sie während dieses Besuches überhaupt äußerte. Sie ging und ließ die Freundin in einem nachdenklichen Zustande zurück. Anna fügte das blonde Haupt in die Hand und dachte noch eine kleine Weile über das Erzählte nach, ehe sie zur Durchsicht ihrer Noten zurückkehrte. Es kam ihr zu sonderbar vor.

Bei dem nächsten Besuche, den der junge Lehrer der Familie Schütz machte, wurde er von der Tochter mit einem sehr erklärlichen Forschen beobachtet — sie sah ihn in einem neuen Lichte. Sonderbar genug allerdings war es, daß von den Erwartungen ihrer Freundin vorläufig nichts in Erfüllung ging, denn es blieb alles beim Alten. Danach mußte er, da diese Erwartungen nach dem Vorgegangenen doch nur berechtigt erscheinen konnten, ein recht wunderlicher Mensch sein. Vielleicht hätte Anna die ganze Sache auf die Rechnung der lebhaften Einbildungskraft ihrer Freundin geschrieben, aber diese, die sich vor ihr nun genierte, daß die offizielle Deklaration ihrer Liebe durch den jungen Mann so lange auf sich warten ließ und daß sie über-

haupt zu Anna davon gesprochen hatte, wußte derselben immer wieder Beweise eines stillschweigenden Einverständnisses zwischen ihr und dem Betreffenden beizubringen, so daß Anna am Ende nicht anders konnte, als ein Verhältnis für ausgemacht anzunehmen. Ein Umstand schien besonders dafür zu sprechen — das Schweigen des „Troubadours“ in der Zeitung. Denn es war ja natürlich, daß, nachdem das Infognito einmal gelüftet, die Sache ihren Reiz verloren hatte.

Übrigens war es interessant zu beobachten, welche Manipulationen Sophie Reuter anstellte, um die erstehnte Erklärung herbeizuführen. Ihr Verhalten dem jungen Lehrer gegenüber wechselte häufiger, als die Temperatur des sehr unbeständigen Winterwetters draußen. Bald war sie liebenswürdig und von einer erweichenden Wärme, bald schalkhaft und neckend, bald schmachend und sentimental, und dazwischen wieder spröde und die Schmollende spielend, von den Männern als den Totengräbern weiblicher Herzen sprechend. Es war wirklich schade um die vergeblich aufgewandte Mühe, denn der, um den es geschah, nahm nicht die geringste Notiz davon; er verhielt sich so harmlos dagegen, wie ein Bäckfischchen einem siebzigjährigen Manne gegenüber, kurzum er bemerkte es gar nicht. Es blieb, wie gesagt, alles beim Alten, nämlich er verfolgte sein „System“. — „Ein Kind, ein harmloses Kind!“ welches erwachsene Mädchen möchte als ein solches gelten! Anna Schüh ärgerte sich im stillen über diesen Ausspruch. War sie wirklich noch bis dahin ein Kind gewesen, so hatte dieser den Funken in die arglose Seele geworfen. In ihrem Wesen vollzog sich ganz leise, ganz allmählich ein Entwicklungsprozeß, eine Vertiefung. Sie dachte mehr als je sprach, und die großen Augen irrten oft träumerisch sinnend in die Ferne, in eine unbestimmte imaginäre Welt. Sie gab sich auch nicht mehr so unbefangenen dem Besucher gegenüber.

Eines Nachmittags, es war im März, draußen blühten die Schneeglöckchen und die kleinen blauen Schollen und durch die Welt ging es wie eine Frühlingsahnung — auch war das Ausersehungsfeß Ostern nicht mehr fern — machte Gustav Werner nach Beendigung der Schulzeit einen Besuch bei der Familie. Es sollte nur ein Mitvoorsprechen im Vorübergehen sein, er wollte ein Buch abgeben, das er Anna versprochen hatte. Das Mädchen, das ihm die Korridortür auf sein Klingeln öffnete, sagte ihm auf seine Frage, daß Herr und Frau Schüh eben ausgegangen seien. Das Fräulein aber sei da und übe im Musikzimmer. Das sagten ihm auch die Musikflänge, die aus der Wohnung drangen.

Er stand einen Augenblick zögernd, dann aber entschloß er sich einzutreten. Er hatte dem jungen Mädchen bei Übergabe des Buches einige erläuternde Bemerkungen zu machen und als ein so guter Bekannter glaubte er annehmen zu dürfen, daß man in seinem Eintritt in Abwesenheit der Eltern keine Unschicklichkeit sehen würde, auch wollte er ja gleich wieder gehen. Gerade als er an der Tür des Musikzimmers klopfen wollte, in dem es eben still geworden war, ertönten drinnen einige einleitende Akkorde zu einem ihm bekannten Liede und er öffnete leise die Tür, um nicht zu stören und unbemerkt zuzuhören. Aber das junge Mädchen sah es doch, sie brach ihr Spiel ab und erhob sich, dem Besucher mit einer feinen Röte im Gesicht, die demselben eine zauberische Lieblichkeit gab und noch durch das graziose Lächeln gehoben wurde, entgegen-tretend.

„Ich bitte um Verzeihung,“ sagte er, die Hand des Mädchens in der seinen haltend, „daß ich Sie störte, es war nicht meine Absicht. Ich wollte ein unbemerkter Zuhörer sein, bis das Lied beendet war. Darf ich es nun als ein bewußt Gestatteter?“

Es ging wieder ein Erörtern über ihr Gesicht — seltsam, dieser Wechsel in der Farbe, der sie so verschönte,

war ihm noch nie aufgefallen, sie hatte sonst meist ein gleichmäßiges, etwas bleiches Aussehen gehabt.

„Wenn Sie es wünschen, werde ich Ihnen etwas vorspielen,“ sagte sie, und mit einem Anflug reizender Schalkhaftigkeit setzte sie, auf dem Stuhl Platz nehmend, hinzu: „Strauß, Geschichten aus dem Wiener Wald?“

„Nein,“ antwortete er mit einem leisen Lächeln, „so stark ist die Walzermanie nicht. Ich habe es Ihnen ja schon öfter eingestanden, daß ich damals etwas parteiisch, aus Oppositionslust meine Äußerungen machte.“

„So bestimmen Sie.“

„Ich möchte Sie etwas singen hören, Sie tun es so selten.“ Sie griff nach einem Notenstoß auf dem Piano, als wollte sie daraus etwas auswählen.

„Wollen Sie mir nicht das Lied singen, das Sie vorhin beginnen wollten, als ich eintrat?“ sagte er.

Sie legte mit leisem Zögern das Stück auf den Notenhalter und schlug es auf. Dann gingen die weißen Hände präladierend über die Tasten. Er stand im Hintergrunde des Zimmers, so daß er das feine Profil betrachten konnte, und lauschte der nicht sehr vollen, aber reinen Stimme, die das weiche, schöne Lied sang:

„Ich hab' dein Bild im Traum gesehen,
Es war so mild, so engelshön;
Dein Auge sah mich fragend an
Und sprach zu mir, so treu's nur kann:
Hast du mich lieb?“

„Hast du mich lieb?“ Er lauschte wie gebannt von dem Zauber der Stimme; was war das, das da aus dem Gesange zu ihm sprach und seine Seele zittern machte? „Hast du mich lieb?“ Klang das nicht wie eine schluchzende Frage? War die Zeit erfüllt, regte die Psyche ihre Flügel, war aus dem Kinde ein besetztes Weib geworden? Und galt die Frage ihm, oder kamen die verständnisvollen weichen Laute nur aus dem allgemeinen warmen Herzensinstinkt einer sich seiner Bestimmung öffnenden jungfräulichen Seele?

Über diese in ihm aufstürmenden Fragen war dem Zuhörer die zweite Strophe entgangen, erst der dritten vermochte er wieder volle Aufmerksamkeit zu schenken:

„Als ich bei dir am andern Tag
In deinen Armen träumend lag,
Da fühlst' ich es mit ganzer Lust,
Was mich bewegt in tiefer Brust:
Ich hab' dich lieb!“

„Ich hab' dich lieb!“ Es war wie ein Jubellaut oder doch eine seltsame Ahnung von der Erfüllung süßer Herzensverheißung. So sang nur ein empfindendes Gemüt und die dort noch einige Sekunden, nachdem das Spiel geendet, still vor dem Instrument saß, wie um die Empfindungen ihrer Seele ausklingen zu lassen, das war kein harmloses Kind mehr. Sollte er dem Liede die lebende Illustration folgen lassen, sollte er die Frage, die sie in der ersten Strophe getan, an sie wiederholen und den Schluß des Liedes als beseligende Antwort von den jungfräulichen Lippen locken? Seine Brust wogte, er kämpfte mit sich selbst, das warme Herz im Streite mit dem reflektierenden Verstande. Aber der letztere war bei ihm eine zu tief eingewurzelte Macht. Armer Tor! Er ließ den richtigen Moment vorübergehen. Nicht in diesem Augenblicke, sagte er sich, wo ihre Seele weichgestimmt durch den Gesang auf den Tonwellen vibriert. Es wäre die Benutzung einer Schwäche, eine Überrumpelung, eines eines ehrenhaften Mannes unwürdige Handlungsweise. Nein, er wollte ihr Zeit geben, gänzlich über sich klar zu werden, bei voller Ruhe und Seelenklarheit wollte er die entscheidende Frage an sie richten, nach einer letzten Prüfungsfrist und in untadelhafter Form. — Er empfahl sich eilig, ohne ein Wort über ihren Gesang oder sonst eine Entschuldigung, und ließ das junge Mädchen in einer von den verschiedensten Empfindungen gemischten Stimmung zurück. (Schluß folgt.)

Kameraden.

Skizze von Marie von Bloch.

Sie trafen sich diesmal in der Schatzgalerie. In dem kleinen Saal rechts vor den Schwindschen Bildern. Er war schon etwas früher da als sie und stand nun wartend vor der Jungfrau.

Er liebte dieses Bild. Nicht weil es so wundervoll märchengläubig war wie alles, was dieser Märchenmeister geschaffen hatte. Er liebte die monumentale Kraft, den Zauber der Morgenröte, die über das hochragende, gekrönte Haupt fiel und noch ihren Schimmer über die Gletscher warf. Und leise murmelte er die Verse, aus denen dieses Werk geboren war.

Es sitzt die Königin hoch und klar
Auf unvergänglichem Throne,
Die Stirn umtränkt sie sich wunderbar
Mit diamantener Krone.

Die glühenden Kronen, die die ziehenden Wolken-
schleier im Sonnengesimmer um die Häupter der
Höhen woben, die hatte er oft geschaut. Ein Bergfex



Heinrich Danne, † 1. August 1884. (Text I. S. 248.)

war es nicht, konnte es nicht sein. Noch heute wollte er sie fragen. Heute ganz bestimmt.

Ein Mädchen, das ein so guter Kamerad war, das so verstand, sich in Strapazen und Unbequemlichkeiten zu schicken, mußte auch eine gute Frau werden. Mit solch einer Frau konnte man es schon wagen, auch über die Höhen und Tiefen des Lebens zu wandern. Er hatte sich so schwer zur Ehe entschließen können, er mit seiner sensitiven Natur. Und nun, da er geglaubt hatte, es sei schon zu spät, packte ihn doch noch die Liebe.

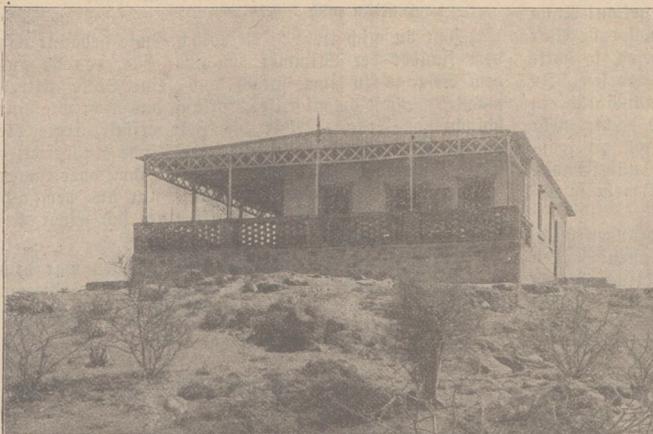
Sie paßte so ganz zu ihm. Sie teilte seine literarischen Interessen. Sie war klug und gebildet. Und vor einer dummen Frau, einer, deren Sinn nicht über Toiletten und Kochtopf hinausging, hatte er immer die größte Angst gehabt. Wie auch diese Münchener Tage, diese gemeinsamen Wanderungen durch die Galerien; sie verstand so klug zu fragen, so verständlich zuzuhören.

Zwei Damen streiften an ihm vorüber. Die eine blasse und überischlanke musterte ihn ungeniert und flüsterte dann ihrer Begleiterin ein paar Worte zu. Kannte die ihn? — Ach so — ja — in seinem letzten Buch war ja sein Bild. Gleich vorn auf der Seite neben dem Titelblatt.

So fing er nun also an, ein berühmter Mann zu werden, einer, den man sich zeigte. Aber heute wirkte das störend auf ihn, und unwirsch drehte er der Beobachterin den Rücken.

Dann sah er wieder ungeduldig nach der Uhr. . . . Wo sie nur blieb? Sonst war sie doch stets pünktlich und heute waren schon fünf Minuten über die Zeit verstrichen.

Ob die Mutter krank geworden war? Ob sie selbst sich nicht wohl fühlte? Es war so drückend heiß heute. Oder spürte er das nur hier in der schwülen Luft dieses Raumes? — Langsam schlenderte er weiter und blieb dann



Der Siegeszug der Kultur in Deutsch-Südwestafrika: Das neue Kasino in Kub im Groß-Namaland. (Text I. S. 248.)

wie er, der schon so manchen Gipfel erklimmen, der unerschrocken den alpinen Majestäten den Fuß auf den eisigen Klippen gesetzt hatte! — Auch jetzt kam er wieder von solchen Wanderungen. Nur waren sie diesmal nicht so waghalsig gewesen, so nervenstärkend gefährlich — und doch tausendmal schöner.

Wenn sonst sich sein trunkenes Auge allein berauschte, diesmal war ein Wesen neben ihm, das mit ihm fühlte, mit ihm jubelte und jauchzte. Das ihn mit der impulsiveren Genußfähigkeit der Jugend in der Begeisterung mitriß. Das tapfer mit ihm Schritt hielt, auf schwindelnden Stegen, über Gletscherrisse und Schneefelder. Nie war sie müde geworden und nie verzagt. Einen besseren Wanderkameraden hätte er nicht haben können. Und nie einen fröhlicheren. Ja, diese schönen Zillertaler Wochen! Nun waren sie vorüber. . . . Nun noch die paar Tage hier in München und dann war — nein, zu Ende



Der Siegeszug der Kultur in Deutsch-Südwestafrika: Das alte Kasino in Kub im Groß-Namaland



Der rührenden Nemesis verfallen.
Nach dem Gemälde von Henri Schaefer.

wieder vor einem Bilde stehen: König Krokus und die Waldnymphe. So blond war sie wie dies Märchenwesen. Und so lang mußte ihr Haar auch sein, sie trug einen ganz dicken Knoten im Nacken. Und einmal hatten sie auch so miteinander gejeffen in schweigender Waldeinsamkeit. Sie ein wenig erhöht auf den knorrigen Wurzeln einer Erle und er etwas tiefer im Alpenmoos. Zu seinen Füßen hatten ein paar Enzianblüten neugierig hervorgelugt. Die hatte er gepflückt und ihr gereicht. Und ein paar Tage später fand er die blauen Blüten sorgfältig gepreßt in ihrem Buch.

Immer mehr Menschen kamen jetzt in die Galerie. Eine wahre Hochflut von Menschen.

Nein, hier konnte er sie nicht fragen, hier war es unmöglich. So mußte er schon mit ihr die Briener Straße heraufgehen, da würde es still sein. — Und jetzt endlich sah er sie auch kommen. Gott sei Dank.

Noch reizender als sonst erschien sie ihm mit dem Rosenhut und dem weißen Fadenkleid. Aber das von der Bergsonne leicht gebräunte junge Gesicht zog ein strahlendes Lächeln, als er ihr rasch entgegenkam. Herzlich reichte sie ihm die Hand. „Ich hab' mich etwas verspätet. Nicht wahr, Sie sind nicht böse?“

Sein Blick glitt voll Zärtlichkeit über ihn hin. „Wie könnte ich! Ich freue mich jetzt, daß Sie hier sind.“

Sie sah ihn ruhig mit ihren leuchtenden Augen an. Fast schien es ihm, als wäre noch mehr Glanz darin. Wußte sie schon, daß er sie jetzt fragen wollte? Hatte sie es mit dem so selten fehlenden Instinkt des Weibes erraten? Wenn er sie jetzt nur hätte in den Arm nehmen können und auf den roten lächelnden Mund küssen. Aber da waren ja Menschen. Überall Menschen! Sie kreuzten an ihnen vorüber, umstrichen sie, als witterten sie ein Liebespaar, irgend einen Roman, den sie miterleben wollten. Er hätte sie alle erwürgen können.

„Wollen wir nicht weiter gehen?“ fragte er gepreßt, „vielleicht ist es in den anderen Sälen weniger voll. Oder — oder wollen wir gleich spazieren gehen?“

„Ach ja,“ sagte sie erfreut und wieder mit diesem glücklichen Lächeln. „Wir wollen nur gleich spazieren gehen, ich habe heute doch keinen Sinn für Bilder.“

„Aber warum nicht?“ Mit einemmal mißfiel ihm das. Er wußte selbst nicht warum.

Ihre gelben Stiefelchen wippten unruhig hin und her. „Ich habe nicht viel Zeit heute, wir müssen noch packen, denn wir reisen schon diese Nacht.“

„Heute nacht?!“

„Ja. Wir können nun doch nicht länger bleiben, es ist etwas — etwas —“ und wieder trat das Leuchten in ihre Augen — „dazwischen gekommen.“ Sie schien noch einen Augenblick zu überlegen, dann fuhr sie energisch fort: „Mama will zwar nicht, daß ich es Ihnen schon sage, aber ich tu' es doch, ich tu' es doch.“

Um ihn herum surrte und schwirrte es, der Raum schien lebendig zu werden, sich zu drehen, die Bilder an den Wänden tanzten einen wilden Cancan und wie aus weiter Ferne hörte er ihre Worte: „Ich habe mich heute verlobt.“

Sie aber sah gar nicht sein erstarrtes Gesicht, sie war so glücklich, daß sie wie durch einen Schleier sah, einen rosenroten, goldigen. Und unbekümmert plauderte sie: „All die Tage habe ich gehofft. Ich hatte es ja gelesen, daß er Hauptmann geworden war. Und heute früh kam nun auch der Brief.“

„Kennen Sie ihn denn schon lange?“ fragte er mit gepreßter Stimme.

„O ja, sehr lange. Wir hatten uns lieb, ohne es uns sagen zu dürfen, denn es reichte nicht für die Leutnantskaution. Wir sind uns zuletzt sogar aus dem Wege gegangen, die Mutter wollte es. Aber nun“ — sie hob fröhlich ihr Gesicht zu ihm auf — „nun ist alles gut. Und morgen bin ich bei ihm.“ Dann wandte sie

sich um, ließ noch einen Blick über die Bilder gleiten und meinte lachend: „Ich sehe wirklich nichts — gar nichts — ich glaube, wir gehen lieber hinaus.“ Und leicht ging ihr federnder Schritt vor ihm her.

An der Treppe, die zu dem Eingangsraum, den Böllins und Feuerbachs führte, blieb sie stehen und nahm plötzlich seinen Arm.

„Es ist sehr dunkel hier, mir wird ordentlich ein bisschen schwindlig.“ Fest schmiegte sich der weiche Frauenarm in den seinen.

Ihn durchrieselte es heiß. Warum riß er sie nicht an sich, nahm sie mit Gewalt dem andern fort! —

Auf der Straße ließ er brüsk ihren Arm los, riß das Taschentuch heraus und fuhr sich ein paarmal über die Stirn. „Es war sehr schwül da drinnen,“ sagte er hart.

Da bog sie sich herum, sah ihn prüfend an und meinte besorgt: „Sie sehen auch wirklich ganz elend aus. Ich habe Sie doch wohl zu lange warten lassen.“

Wie grausam doch Frauen sein können. Gequält ging er ein paar Schritte weiter, die Briener Straße herauf. Sie blieb neben ihm. „Ja, Sie sind sehr blaß,“ wiederholte sie, „wie leid mir das tut.“

Da machte er noch einen schwachen Versuch. „Sie können doch gar nicht wissen, ob Sie ihn noch lieben, wenn Sie ihn so lange nicht gesehen haben, jeder Mensch verändert sich.“

„Doch, das weiß ich,“ sagte sie bestimmt und faltete wie zur Bekräftigung ihre Hände ineinander. „Ich habe ihn nie vergessen, ich werde ihn immer lieben.“

Hat sie denn nicht einen Funken Neigung für mich? dachte er traurig. Ihr offenes, warmherziges Wesen mir gegenüber — und noch so vieles — hab ich mir das alles nur eingebildet?

Da gab sie ihm ganz von selber Antwort darauf.

„Sie sind mir ein so guter Freund geworden in diesen wenigen Wochen unserer Bekanntschaft,“ sagte sie weich. „Ich habe so viel von Ihnen gelernt, so viel gutes und kluges. Ich muß Ihnen von Herzen danken, daß Sie es nicht verschmäht haben, der Kamerad eines dummen, kleinen Mädchens zu sein, daß Sie mir die Herrlichkeit der Berge erschlossen haben. Nie hätte ich da allein hinaufgehen können und Mama ist doch zu zart für solche Wege. Ja, auch von ihr soll ich Ihnen noch vieltausendmal Dank sagen.“

Er verbeugte sich leicht. „Der Dank liegt ganz auf meiner Seite,“ sagte er konventionell. Und wunderte sich dann, daß er die Worte noch hatte herausbringen können. Sie lachte fröhlich.

„Ja, es war schon eine schöne Zeit.“ Dann fügte sie mit einem leichten Anflug von Koketterie hinzu: „Nicht wahr, wenn wir uns einmal wiedersehen, dann sagen Sie es auch meinem Liebsten, daß ich gut Schritt mit Ihnen gehalten habe, daß ich ein ganz standhafter Wanderkamerad gewesen bin. Ich bin nämlich sehr stolz darauf.“

Eine leere Droschke kam langsam an ihnen vorbei und der Kutscher sah sich fragend nach ihnen um, als witterte er Fahrgäste. Da rief sie ihn auch schon an.

„Ich muß nun wirklich nach Hause,“ meinte sie, „es gibt doch noch allerhand zu tun.“

Sie stieg ein und er half ihr dabei. Dann reichte sie ihm die Hand zum Abschied. „Behüt' Sie Gott,“ sagte sie mit frohem Lächeln.

„Behüt' Sie Gott,“ wiederholte er mechanisch und noch einmal umfing sein Blick zärtlich ihre Gestalt.

Dann trat er zurück. Der Wagen fuhr an. Noch einmal wandte sie sich um und winkte ihm zu.

Er starrte ihr nach, auf den Hut, dessen Rosen leicht auf- und abwippten. Endlich verschwamm auch dieser helle Punkt in der Ferne. Und nun war er wieder allein, konnte seinen geraden, einsamen Weg gehen. — Was war es denn gewesen? —

Nur ein paar Wochen Sommerjenseigkeit. . . .

Fester Grund ist deinem Ich:
Nur dein Wort zu brechen.
Denn vor allem hätte dich,
Großes zu versprechen.

Fürs Hauts.

Aber auf dich selbst gestellt,
Sandte groß im Leben;
Gleich als hätteft du der Welt
Drauf dein Wort gegeben.

Die Lilie.

Du schöne Lilie auf dem Feld, wer hat in solcher Pracht Dich vor die Augen mir gestellt, wer hat dich schön gemacht?

Wie trägt du so ein weißes Kleid mit goldnem Staub besät, Daß Salomonis Herrlichkeit vor deiner nicht besteht?

Gott hob dich aus der Erde Grund, hat liebend auf dich acht, Er sendet dir in stiller Stund ein Englein bei der Nacht.

Du schöne Lilie auf dem Feld, in aller deiner Pracht Bist du zum Vorbild mir gestellt, zum Lehrer mir gemacht.

Du schöne Lilie auf dem Feld, du kennst den rechten Brauch, Du denkst, der hohe Herr der Welt versorgt sein Blümchen auch.
Spitta.

Die träge Verdauung.

Zur Behandlung dieses Leidens ist neben großer Mäßigkeit in der Diät besonders körperlich mäßige Bewegung zu empfehlen. Dann sollen gymnastische Übungen: Kumpfbiegen, Kumpfdrehen und tiefes Kniebeugen, selbstverständlich bei loyaler Kleidung und Begleitung des Korsetts erfolgen, auch mäßiges Radfahren und Bergsteigen, sowie leichtes Reiten und Rudern wird seine Wirkung auf die Bauch-, Bein- und Unterleibsmuskeln nicht verfehlen.

Immerhin spielt die Hauptrolle zur Heilung dieser hartnäckigen Krankheit eine sorgfältige Auswahl der Nahrungsmittel, welche die Besserung des Übels einleiten. Wir haben ganz verschiedene Erfolge von nachstehender, sehr günstig wirkender Diät gehabt: Gemüße mit hohem Wassergehalt in gedämpfter Zubereitung, wie Gurken, Kürbis, Tomaten und diejenigen Kohlarten, welche leicht der Gärung unterliegen, wie Sauerkohl und dergleichen.

Obstarten, welche wasserreich und säuerlich sind, wie Johannisbeeren, Kirichen, Pflaumen, Melonen, Pfirsiche, Stachelbeeren und Birnen. Natürlich sind alle Obstarten ohne Kern und Schale zu genießen. — Kalte, kohlenstoffhaltige Getränke, Fruchtlimonaden und Champagner mäßig. — Auch die in Gärung befindlichen Getränke, z. B. junges oder noch nicht ausgegohrenes Bier, Most, saure Milch, Kaffee, Obstwein und Buttermilch erweisen sich als hilfreich.

Zu vermeiden bei Verdauungsträgheit sind Hülsenfrüchte, Wurzel- und Schotengemüse, sowie sämtliche Vegetabilien mit viel Cellulose und wenig Wassergehalt; zu viel Fleischstoff; süßes Obst (süße Birnen, Erdbeeren, süße Stachelbeeren und Trauben), Heidelbeeren und schwere Traubenweine, besonders Rotwein, ferner Tee und süße Milch. Von vielen wird Schrotbrot und Grahambrot als wirksam empfohlen, doch kommt es hierbei auf den Grund der Krankheit an. Wer nur vorübergehend von dem Leiden heimgejagt wird, kann von solchem cellulosereichen, die Verdauungsorgane anregen-

den Brote Nutzen haben; aber bei längerem Bestehen und chronischem Verlaufe der Krankheit wird die bereits krankhaft affizierte Darmwand hierdurch zu stark gereizt. Den allerbesten Erfolg und den vorzüglichsten Dienst leistete bei den meisten Patienten, die an träger Verdauung litten, ein Glas Wasser auf nüchternem Magen. Wer es sich aber leisten kann, darf vor dem Schlafengehen sich ein Gläschen Champagner gönnen. Man weide unbedingt bei diesem Leiden alle Medikamente oder salinischen Wässer; die nur ganz kurze Zeit scheinbar sich nützlich erweisen, nachher aber um so empfindlicher schaden, ja, meist jede Heilung des Übels unmöglich machen. Der Verdauungsapparat wird damit angegriffen und geschwächt, die Verdauung wird immer träger, so daß man, um nur vorübergehenden Erfolg zu erzielen, die Dosis fortwährend steigern muß. — Heute stimmen übrigens alle medizinischen Autoritäten in dem eben Gesagten überein. Es ist unverzeihlich, wenn das Leiden der trägen Verdauung leicht genommen wird. Aus den im Darm stagnierenden Fäulnis- massen gehen giftige Zersetzungsp- rodukte in das Blut über und eine sogenannte Selbstvergiftung des Körpers wird bewirkt und eine Anzahl mannig- facher Erkrankungen erscheint als dessen Folge. Ebenso nachteilig als gefährlich wirkt die träge Verdauung auf das Zentralnervensystem, und zwar auf die Gemütsstimmung. Die häufigsten Begleiter dieser Störungen sind Hypochon- drie und Neurasthenie; aber auch min- der schwere Leiden, wie Kopfschmerzen, Schwindel, Ohrensausen, deren eigent- liche Ursache selten gleich erklärt werden kann, rühren allein von einer zu trägen oder vollkommen gestörten Verdauung her.

Für die Küche.

Trinkt und isst — der Armen nie vergiß.

Kopfsalat. Eine sehr einfache Manier, stets schmackhaften Kopfsalat auf dem Tische zu haben, ist folgende: Man bereitet die Sauce für eine Woche vorrä- tig, bewahrt sie an einem kühlen Ort auf und nimmt beim Gebrauch die ent- sprechende Masse davon in eine Glas- schale, tut loder den gereinigten und mehrmals gewaschenen Salat einige Minuten vor dem Anrichten darauf und vermischt ihn dann bei Tische mit der Sauce. — Rezept zur Salatsauce: Auf 8 Personen rechnet man 2 Eier täglich. Für mehrere Tage nimmt man 10 Eidotter, schlägt dieselben mit etwa 10 Köpfchen gewässerten Weinessig schaumig und stellt den Topf in ein Wasserbad. Unter stetem Rühren dickt sich die Sauce nach wenigen Minuten. Nun kommt der Topf in kaltes Wasser und, nachdem die Masse kühl geworden ist, gibt man Salz, Öl, Senf, Kräuter oder feingewiegte Zwiebeln daran. Diese Sauce hält sich 14 Tage; sie ist in einem größeren Haushalte beinahe unentbehr- lich und schmeckt auch vorzüglich zu kaltem Braten.

Feine Krapsen. ½ Kilo feines Weizenmehl wird warm gestellt; als- dann zerquirlt man in einem Topfe 10 Eidotter und 5 ganze Eier mit ½ Liter süßem Rahm, 125 Gr. zer- lassener Butter, 22 Gr. Preßhese, die zuvor in einer Obertasse lauwärmer

Milch aufgelöst wird, einem Eßlöffel feinem Zucker nebst einer Prise Salz, mengt das Mehl darunter und schlägt den Teig so lange, bis er sich vom Löffel löst. Hierauf rollt man den Teig fingerdick aus, sticht mit einem Weins- glase oder Ausstecher runde Teile aus, legt auf jedes dieser Teile ein Häufchen Obstmarmelade, deckt je zwei und zwei dieser kleinen Kuchen übereinander, rädelt sie rund herum mit einem Kuchenrädchen ab und läßt sie an einem warmen Ofen aufgehen. Nun bäht man die Krapsen in heißem Schmalz auf beiden Seiten gelbbraun, bekreut sie mit Zucker und gibt sie warm zu Tisch.

Probatum est.

Erfahrung macht weise.

Rosenwasser. 1. Die Rosenblätter müssen des Morgens, wenn der Tau abgetrocknet ist, gepflückt werden, und zwar von Blumen, welche eben erst aufgebrochen sind. Am leichtesten und reinsten bereitet man Rosenwasser, wenn man 1 Kilogramm Rosenblätter in einen gläsernen Kolben mit etwa 2 Kilogramm reinem Flußwasser über- gießt, sie 24 Stunden in gelinder Wärme weichen läßt, sodann den Kol- ben in ein Sand- und Wasserbad setzt, und bei mäßiger Hitze 1 Kilogramm Flüssigkeit in die Vorlage überdestil- liert. Will man das Rosenwasser stär- ker haben, so setzt man dem abgezogenen Rosenwasser nochmals 1 Kilogramm frische Rosenblätter zu und destilliert zum zweiten Male. Dieses Rosenwasser muß in leicht mit Leinwand verbun- denen Flaschen einige Tage lang stehen, ehe man solche verstopft, um das Rohre, welches dem frisch destillierten Wasser anhängt, verflüchtigen zu lassen, dann aber an einem kühlen Ort aufbewahrt werden. — 2. Man wählt eine etwas tiefe Schüssel mit hervorstehendem Rand und einen auf deren Öffnung passenden irdenen oder porzellanenen etwas tiefen Teller, spannt über die Öffnung ein Stück sehr feine Leinwand und bindet sie fest. Nun legt man auf die Leinwand eine starke Schicht Rosen- blätter und setzt auf dieselben den mit glühenden Kohlen oder mit siedend- heißem Wasser angefüllten Teller. Von Zeit zu Zeit müssen Kohlen und Wasser erneuert werden, auch wenn der von den Rosenblättern entstehende Kuchen trocken ist und das Auflegen der Blät- ter muß auch wiederholt werden. Nach und nach wird sich in der Schüssel durch Ausschwichen des Saftes der Rosen- blätter ein sehr reines und starkes Rosenwasser sammeln, welches, nachdem es ebenfalls einige Tage in leicht be- deckten Flaschen gestanden hat, zu jedem Gebrauch anwendbar ist.

Hausratz.

Vorsorge verhütet Nachsorge.

Kopfschwindelanfälle zu beseitigen. Ein sehr einfaches Mittel ist die wiederholte Waschung des Kopfes, nament- lich der Schläfe und des Nackens, mit Wein, es kann aber auch Branntwein dazu verwendet werden. Dieses Mittel ist besonders geeignet als Belebungs- mittel der Nerven. Außerdem kann man auch dazu Senfpflaster verwenden, die einfach aus einem Teig von Senf- pulver und kaltem Wasser hergestellt werden.

Humor und Rätsel.

Begierbild.



Wo ist der Maler geblieben, der noch eben hier saß und arbeitete?

Die Hauptsache. Blanche: „Ich fürchte, Edward, du heiratest mich nur, weil ich zehntausend Pfund von meinem Onkel geerbt habe.“ — Edward: „Aber Blanche, wie kannst du so etwas von mir denken? Dein Onkel gilt mir gar nichts! Ich würde dich heiraten, einerlei, von wem du das Geld geerbt hättest!“

Gewaltmittel. A.: „Wie hast du es denn angestellt, daß deine Frau zu Hause geblieben ist?“ — B.: „Ganz einfach, ich habe ihr bloß den Spiegel verdeckt.“

Unaufmerksam. Hausfrau: „Da hört sich aber doch alles auf! Bereits seit einer halben Stunde geht vor unserer Haustür ein Dragoner auf und ab!“ — Zimmermädchen: „Das hätten mir aber gnädige Frau auch schon eher sagen können.“

Das Stiftungsfest der Diden. Vorsitzender: „Meine Herren, wir sind zwar im letzten Jahre von zwölf auf sieben Mitglieder zurückgegangen, aber ich habe mit Genugtuung konstatiert, daß wenigstens das Gesamtgewicht des Vereins nicht geringer geworden ist.“

Begreiflich. Richter: „Sie sind Schauspieler? Wie kommen Sie denn dazu, in dem Banngeschäft einzubrechen?“ — Angeklagter: „Entschuldigen, hoher Gerichtshof; aber ich bin seit einem halben Jahre nur mehr in „Sherlock Holmes“ und „Detektiv Frank“ aufgetreten.“

Vorausicht. A.: „Was tun Sie, wenn Sie morgen das große Loos gewinnen?“ — B.: „Dann tu' ich übermorgen einige hundert Bettelbriefe kriegen.“

Drucksehrtensel. Unsere enge Heimat ist bekanntlich der dümmstbevölkerteste Landstrich unseres Vaterlandes.“

Zu unseren Bildern.

Alfred Tennyson (Bild 1. S. 241), berühmter englischer Dichter, wurde am 6. August 1809 zu Somerby in Lincolnshire geboren, studierte in Cambridge und versuchte sich bereits früh mit Glück als Lyriker. Er ist den besten Dichtern Englands zuzuzählen. Am bekanntesten ist er durch seine „Königsidyllen“ und die epische Dichtung „Enoch Arden“ geworden. In seiner Lyrik glänzt er vor allem als vollendeter Beherrscher der Form und erwärmt durch die Innigkeit stimmungsvoller Landschafts- und Seelenschilderung. Auch als Dramatiker hat sich Tennyson versucht, doch war ihm ein Erfolg als solcher versagt. Im Jahre 1884 wurde er zum Peer ernannt. Er starb am 6. Oktober 1892 zu Aldworth.

Heinrich Raabe (Bild 1. S. 244), Schriftsteller, wurde am 18. September 1806 zu Sprottau in Schlesien geboren und starb am 1. August 1884 in Wien. Er studierte Theologie, widmete sich jedoch bald der Schriftstellerei, später hauptsächlich der Theaterkritik. Er war von 1849 bis 1867 Direktor des Hofburgtheaters in Wien, 1869 bis 1871 des Stadttheaters in Leipzig, dann mit Unterbrechung bis 1880 des Wiener Stadttheaters. Außer zahlreichen

Novellen und Romanen, verfaßte er eine Reihe von Dramen, von denen „Die Karlschüler“, „Graf Essex“ und das Lustspiel „Böse Zungen“ die bekanntesten sind.

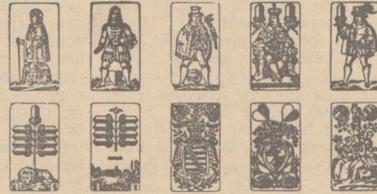
Der Siegeszug der Kultur in Deutsch-Südwestafrika. (Hierzu 2 Abb. S. 244.) Das erstere Bild zeigt das neue Kasino in Rub im Groß-Namaland. Rub liegt in dem gebirgigen Innern Deutsch-Südwestafrikas, etwa im Mittelpunkt der Kolonie. Das Kasino liegt etwa 1000 Meter hoch und bietet einen herrlichen Fernblick. Das letztere Bild zeigt die einstige, etwas primitive Bude, die als Kasino diente.

Staufgabe.

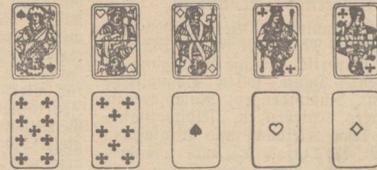
a, b, c, d die vier Farben. V, M, S. die drei Spieler. B., der Vorhandspieler verliert a-Handspiel (Eichel, Treff-Solo) auf folgende Karte:

b, c, d B, a R, D, 9, 8; b V, c A, d A.

Deutsch.



Französisch.



M. hatte bis c-Handspiel, S. bis b-Handspiel gereizt. Die Gegentrümpe sind gleichmäßig verteilt. M. hatte 16 Augen weniger in der Karte als S. Im Stat lagen D10, dR. Wie sahen die Karten? Wie ging das Spiel?

Bilderrätsel.



Altkostichon.

Labe, Egel, Plan, Weil, Bier, Kater, Nudel, Lid, Retter, Afsche, Hand, Bank, Gran.

Von jedem Wort ist durch Umtausch des Anfangsbuchstabens ein anderes Hauptwort zu bilden, jedoch so, daß die Anfangsbuchstaben der neuen Wörter im Zusammenhang den Namen eines berühmten Komponisten ergeben.

Rätsel-Auflösungen voriger Nummer:

Homogramm.

S A A
S E L M A
A L T A R
A M A T T
A R T

Bilderrätsel.

Aus Funken werden Feuer.

Charade.

Radpartie.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellsch. m. b. H., Hofbuchdruckerei, Götzin, Ansb. Verantwortl. Redakteur: Paul Schettler, Götzin.

Nebrner Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Ersteinst
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 RM. pränumerando, durch
die Post oder andere Boten 1,20 RM., durch
die Zeitträger für ein Haus 1,45 RM.

Insertionspreis
für die einpaltige Korpuszeile oder deren
Raum 15 Hfg., bei Privatansagen 10 Hfg.,
Reklamen pro Zeile 15 Hfg.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr
angenommen.

Amkliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Ar. 61. Nebra, Sonnabend, den 31. Juli 1909. 22. Jahrgang.

Ein Frage- und Antwortspiel.

Seit 25 Jahren wird in regelmäßigen Abständen im englischen Unterhaus angefragt, wann die in den Fullagen 1884 bereits in Aussicht gestellte Räumung Ägyptens endlich vor sich gehen werde — und regelmäßig antwortet die Regierung, ob sie dem liberalen oder dem unionistischen Lager anhängt, daß diese Räumung erfolgen werde, sobald die Ruhe und Ordnung im Lande hergestellt und Leben und Eigentum der Europäer in Sicherheit sei.

In Ägypten

spielt England das gleiche Spiel. Während es aber in Ägypten Vorderrückende genießt, hat es seinen Einfluß in Ägypten durch einen Vorkriegsdruck (die Beschließung Alexandriens) erschlichen. Das hatende Leben der Gegenwart hat die Entstehungsgeschichte der englischen Herrschaft in Ägypten schon halb vergessen. Am Anfang der 80er Jahre des vorletzten Jahrhunderts hatte das türkische Lehnsfürstentum im südlichen Gebiet des Nils unter dem schrecklichen Scheich Ismail Unsummen von Schulden gemacht. Das gab England und Frankreich Gelegenheit, auf eine Finanzreform zu bringen und diese wurde unter Venetios Händlgerei zuerst durch erzwungen. Aber man hatte in London und Paris einen Rechenfehler begangen. Man hatte

das ägyptische Nationalgefühl

nicht berücksichtigt. Das bürmte sich gegen die englisch-französische Einflusnahme auf und bald befand sich das Land im heißen Aufbruch, der endlich seinen Höhepunkt in einer blutigen Revolution erzielte. England landete Truppen, besetzt Ägypten und schloß das ägyptische Meer so verriegelt, daß der Scheich den Levant die Errichtung einer englischen Militärstation dulden und sich mit dem Namen eines Herrschers begnügen mußte. Im Juli 1884 war die ägyptische Regierung tatsächlich in englische Hände übergegangen, mit der Vermittlung des Landes hatte in den höchsten Stellen kein Ägypter mehr etwas zu schaffen. Obwohl auch heute noch im englischen Unterhaus das Frage- und Antwortspiel bezüglich der Räumung Ägyptens fortgesetzt wird, doch weiß alle Welt, daß England

das Land endgültig besetzt

hat. In anderen Fällen hätte ja das französische englische Abkommen kein Nachteil gebrungen. 1904 kamen England und Frankreich überein, das das erste in Ägypten, das letztere in Marokko sein Land haben soll. Es liegt demnach für England keine Veranlassung vor, das einmal besetzte Land freiwillig wieder aufzugeben. Ob

Englands Verwaltung in Ägypten gegenwärtig gemein ist, wird die Geschichte erzählen. Tatsache ist, daß durch Englands Vorgehen europäischer Geistes im Reiche des Scheich eine Heimstätte geschaffen ist. Der Ausbau Alexandriens und Kairo, die Anlage der hochbebaubaren Willamwerke bei Assuan, die die durch Überflutungen des Nil hervorgerufenen Fruchtbarkeit der Länder regulieren, eine geordnete Verwaltung, ein blühender Handel: das alles sind Kulturleistungen, die England auf kein ägyptisches Konto schreiben darf.

Ägyptische Nationalisten

wollen sich mit Englands Herrschaft ebensovornig befremden wie die indischen. Immer auch neue wird im Lande fütürlich der Ruf nach einer Selbstverwaltung laut, mit deren Hilfe man das englische Joch abwürfen hofft. Aber England ist auf der Hut. Indem es dem Scheich einverleiht, sein Herrschertraum erzeuge mit dem Zulmentrit der Selbstverwaltung kein Ende, schafft es diesen Wünschen der Mehrheit des Volkes den stärksten Widerstand. Demnach zweifelt man in England nicht daran, daß die Dinge im Nilgebiet einst eine

getroffene Lösung

finden werden. Und wie man in fester Sorge ist um die Erhaltung der Herrschaft in Ägypten, so ist man mit Gleichzeitigkeit nachdenklich, daß die nationalistische Bewegung in Ägypten immer weiter erndet wird. Mancherlei Projekte der letzten Jahre, von denen die Welt nichts oder nur wenig erfahren hat, haben den Beweis erbracht, daß England den Wünschen zu erkalten verleiht, Ruhe und Sicherheit der Europäer teilen mit dem Ende der englischen Beilegung gefährdet. Aber allzu laut eigenen Freiheitsdrange Ausdruck verleiht, der kann hinter Reckenmann der König des Nils nach

finnen, warum England ausgerechnet Bringer der Freiheit und Menschlichkeit allen Völkern wird, denen es Ruhe und Ordnung verleiht und deren Finanzen es einmal regelt.

Der Ausbau der englischen Flotte.

In die Gefährungen des Unterhausbeschlusses des Marineamts im englischen Unterhaus über den Ausbau der Flotte hat sich eine lebhaftere Debatte geschlossen, als der folgende hervorzuheben ist: Premierminister Asquith wies auf die Bemühungen der Regierung während der letzten drei Jahre hin, die Rüstungen einzuschränken und andre Nationen zu veranlassen, daselbe zu tun. Auch jetzt noch läßt nicht nur einem internationalen Abkommen die Tür offen, sondern die Regierung ist sogar eifrig bestrebt, mit den andern Mächten zu einer Verständigung zu kommen.

Die Regierung habe aber das Recht zu sichern gegen Gefahren, die eintreten könnten, gegen Gefahren, die, wie er hoffe, nicht eintreten würden, aber die, wie die Geschichte lehre, zweiten im Augenblick und von einer Seite, von der man es am wenigsten erwartete, eintreten. Würde die Regierung von dem Wunsch befreit, Frieden und gegenseitiges Verständnis unter den Völkern zu fördern, in dieser Hinsicht ihre Pflicht nicht tun, so würde sie allgemain als vertrauenswürdig verdammt werden.

Der verfeindete dem Hause, daß das Flottenprogramm in keiner Weise eine feindliche Absicht habe oder aufzuzwingen gegen eine andre Nation wirken solle, daß die Regierung zwar mit Widerstreben, aber einhellig zu der Überzeugung gekommen sei, daß es das einzige Programm sei, dessen Annahme sie im Hinblick auf ihre Pflicht gegen das Land und mit Rücksicht auf die Sicherheit des Reiches eifrig empfehlen könne.

Wir müssen berücksichtigen, sagte der Premierminister, was Deutschland, Österreich, Italien und Frankreich tun. Sie alle sind bestrebt, Nationen mit einem sind wir durch die englischen Hände der Welt zu bringen und Jumeig verbunden, mit keiner haben wir, glaube ich, einen wirtschaftlichen oder wirtschaftlichen Grund zum Streit. Die Regierung beginnt den Bau der vier Schiffe in diesem Jahre mit der Erstellung von Aufträgen, und die Tatsache, daß sie nicht vor April 1910 auf Kiel gelegt werden würden, bezieht sich nach Ansicht der Regierung nicht im geringsten die Wahrscheinlichkeit, daß die Schiffe im März 1912 bereit sein würden. Das Programm für 1910/11 würde von diesen vier Schiffen unabhängig sein und mühte mit Bezug auf die Zeitumstände betrachtet werden.

Der Regierungsgegner Balfour erklärte, die Regierung hätte von der aufgegebenen Kraft der Marine gesagt, die ihr von ihren Vorgängern hinterlassen sei, und ihr Überfluß an Kraft sei vor ihren Augen dahingeschwunden. Man wisse jetzt, daß zwei Mittelmeerkräfte die stärksten Kriegsschiffe bauten, und die Regierung rede, als ob sie für gewisse Gefahren alles auf die Nordsee zusammenziehen und das Mittelmeer und die englischen Handelsstraßen außer acht lassen könne. Der Überfluß an Schiffen, der von der Regierung vorgeschlagen werde, sei zu gering bemessen, und trotz der Ansicht der Admiralität, daß die Engländer ruhig in ihren Betten schlafen könnten, könnte eine unglückliche Gefahr entstehen, der man in nicht allzu ferner Zeit entgegenzutreten müße.

Ein Antrag, den Schiffsbauetat herabzusetzen, wurde darauf mit 280 gegen 98 Stimmen abgelehnt.

Politische Rundschau.

Deutschland.
Kaiser Wilhelm ist auf seiner Nordlandreise von Nalbe kommend wieder in Bergen eingetroffen.
Die auf Einladung König Eduards geplante Reise des Deutschen Kronprinzen nach England, die im Juli oder August d. hinführen sollte, ist aus unbestimmten Gründen bis auf weiteres vertoben worden. Es wäre indessen falsch, aus diesem Aufschub etwa auf eine Vertimmung zwischen den Völkern schließen zu wollen.
Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg wird Mitte August einen längeren Aufenthalt in und um die Hochalpen begehen.
Der Bundesrat hat zum Reichs-



* Bräutern. Hallisches trifft am 18. August zum Anbruch in Plauenbad ein, wo er mit dem König Eduard eine Begegnung haben wird.

* Die neue Regierung hat in einem längeren Ministerrat beschlossen, die gesamte Marineverwaltung von Grund aus neu zu gestalten.

* Die französischen Sozialisten planen, anlässlich des Jahresfestes in Erinnerung früherer revolutionärer Reden des Ministerpräsidenten Briand gegen den russischen Herrscher an den Mannen Cherbourg anschließen zu lassen. Die Regierung ist aber entschlossen, jede Kundgebung sozialistischer Revolutionäre, durch die Frankreichs auswärtige Beziehungen eine Störung eriden könnten, streng zu unterbinden.

* Der Senat hat beschlossen, daß der Höchstarbeitsstag in Bergwerken, den die Kammer auf neun Stunden festgelegt hat, durch königlichen Erlass im Falle der Notwendigkeit um eine Stunde verlängert werden kann. Der Gegenentwurf muß daher an die Kammer zurückgehen.

Spanien.

Spaniens Feldzug in Marokko schließt der Anlaß zu einer schweren inneren Krise zu werden. In mehreren Städten ist es zu heftigen Kundgebungen gegen die Truppenbewegungen nach Marokko gekommen und die Regierung hat daher über die besonders gefährdeten Städte den Belagerungszustand verhängt. So auch über Barcelona. Dort ist es nun zu schweren Unruhen gekommen. Bei der öffentlichen Verurteilung des Generalstabs kam es zu Straßenkämpfen, bei denen ein Generalstabschef, drei Genarben und acht Passanten getötet wurden; verwundet wurden mehr als zwanzig. Ind während sich die Bande der Unruhe locken, betreten in Mengen von Soldaten über die Grenze nach Marokko. Sie erklären, der Feldzug gegen Nordmarokko werde im Interesse einiger Exulantanten geführt. — Über die Vorgänge auf dem Kriegsschauplatz berichtet die Regierung völliges Stillstehen.

Balkanstaaten.

Wenn nicht alles täuscht, stehen auf dem Balkan einschneidende Veränderungen des Machtverhältnisses bevor. Schon vor längerer Zeit ist das Gerücht unüberproben verbreitet worden, daß Rumänien sich dem Dreibund anschließen wolle. Nun kommt aus Sofia die Nachricht, daß der Abschlus eines Bündnisses zwischen Bulgarien und der Türkei in naher Zeit bevorstehe. Damit wäre Serbien völlig vereint und mühte sich endlich bezaumen, höhere Erklärungen für seine Friedensliebe zu geben.

Der ehemalige Kronprinz von Serbien, Georg, hält nach wie vor daran

er nur gestungen auf die Thronverzicht habe. Er bedürftig sogar, nicht, daß ihn ein Schwager der Aufstiege wieder in den Rang eines Herz einleitet. Aber die Absichten, die wie man der „Politischen Rundschau“ schreibt, jüngst der frühere Minister wußte einem Journalisten gegenüber haben. Die Befreiungen des Prinzen, in den Rang des Kronprinzen zu bahren Beweis von dem Mangel der Kriegsgefahr zwischen Österreich und Belgien. Es hat sogar den als ob der König diesem Wunsch schlingens nichts entgegenzusetzen. Der Prinzen haben sich jedoch immer in den Augen der Bevölkerung an manches an die Öffentlichkeit gesetzt, das den Prinzen Georg als nicht für die Chronologie eriden läßt, als unheimlich bekannten Bruder. Jüden würde eine nodmalige des Prinzen fider zu einer offenen der logenartigen Verhöhnung zu folgen sich kaum abgeben liehen. Abzug der internationalen Gruppe von Kreta geteilt für zu gemeinen Volksfeier. Der Bürgerkrieg in Kreta teilte den englischen, iranzösischen und italienischen Obersten mit, zu Ehrenbringen der Stadt gemeint. Die gesamte Bevölkerung beehrte die bis zum Landungsplatz mit Beweissenen und Kundgebungen der Dankbarkeiten ließ man sich in der Begleitern bereiten zur Entreise. Die

* Der entronnte Schah von Persien verließ am 2. August Schiraz und abschiedete unter türkischer Eskorte nach dem Meer, wo er ein schönes Gut besaßen wird. Seine finanziellen Angelegenheiten sind zur Zurückbernde geordnet. Seine Behandlung wird die eines fremden Prinzen sein, Anstand aber hat durch Beherbergung des ehemaligen persischen Herrschers bauernden Einfluß auf die Geschichte des Landes genommen.

Frankreichs neue Regierung.

Der neue Ministerpräsident Briand hat sich mit seinem Namen die Kammer sowohl wie den Senat verschafft. Bei beiden Körperschaften gab er eine kurze, in ihren Kreisläufen längst bekannte Regierungsverklärung ab, in der es u. a. heißt: „Das neue Kabinett besticht eine Politik des Friedens, der Reformen und des Fortschritts in die Wege zu setzen. Es werde dem Bündnis und den freundschaftlichen Beziehungen unbedinglich treu bleiben und es als seine Aufgabe betrachten, der Würde und den Rechten Frankreichs Achtung zu verschaffen und den Weltfrieden zu wahren. Die Politik des schmerzlichen Militarismus werde es weiterführen. In erster Linie werde die Regierung für die Bewahrung des Budgets einstreten. In sozialer Hinsicht werde die Regierung bemüht sein, die

Altersversorgungsgesetz

für Arbeiter vor Schluß der Kammer zu veröffentlichen und weiter nach und nach die in der Landwirtschaft, im Handel und in der Industrie beschäftigten Angestellten in ein vollständiges System sozialer Versicherungen einzuschließen. Die Regierung werde das Einkommenssteuergesetz im Senat nachdrücklich verteidigen. Betreffend die Maßregeln werde die Regierung die Kammer ersuchen, einen Versuch mit dem System der

Verhältniswahl

zu machen. Die Regierung werde weiterhin auf Annahme des Beamtenwahlgesetzes dringen, das den Beamten alle politischen Freiheiten gewährleisten soll. Die Durchführung einer Unterbrechung des öffentlichen Dienstes könne jedoch nicht in Frage kommen. Nach Aufkündigung einiger neuer Gesetzentwürfe befragt die Kundgebung, daß die Zolltarifrevision im Geiste des alten Statutens fortgesetzt werden solle, und schließlich mit der Bekräftigung, daß die Regierung gewillt sei, an der

Organisation der Demokratie

zu arbeiten.